Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch den Austräger vierteljährlich 6.00, monatlich 2.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 920

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 110 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 100 Pfg., Reklamen 320 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 66. Donnerstag, den 18. März 1920. 27. Jahrg.

Die beseitigten Hochverräter.

Die Putschisten-Diktatur der Kapp und Lüttwitz in Berlin ist erledigt. Sie zeigen jetzt in einer Erklärung ihren Rücktritt an. Aber selbst bei ihrem Abtritt von der politischen Schaubühne haben sich die Putschisten noch mit einer Lüge beschmutzen müssen. In der Erklärung, mit der Kapp seinen Rücktritt verkündet, läßt er mitteilen, daß er seine Mission als erfüllt ansehe. Das ist selbstverständlich unwahr und findet auch in den Tatsachen keine Stütze. Erfreulicherweise ist es Kapp und Lüttwitz nicht gelungen, ihr Ziel zu erreichen. Das einzige, was sie erreicht haben, ist, daß sie den inneren Frieden des Reiches schmählich gebrochen und die demokratische Republik an den Rand des Bürgerkrieges gebracht haben.

Das Volk würde es einfach nicht verstehen, wenn man diese Friedensbrecher und Hochverräter ungestraft davonkommen ließe. Sie haben eine so schwere Schuld auf sich geladen, daß es für sie keinen Pardon geben kann. Das Maß ihrer Sünden ist so groß, ihr Verbrechen am Volke so schwer, daß sie auf Gnade keinerlei Anspruch haben. Das Aufflammen der Bewegung fast überall im Lande ist der beste Beweis, daß es sich um

eine großangelegte Verschwörung gegen den Bestand der demokratischen Republik

gehandelt hat, deren **Kern deutschnationale Kreise** bilden. In strengster Untersuchung muß hinter die Kulissen geleuchtet und mit den Schuldigen Fraktur geredet werden, denn sie haben schwere Blutschuld auf ihr Haupt geladen.

Wenn die Republik in diesen Wirren nicht zu Grunde gegangen ist, so ist das nur ein Beweis mehr dafür, wie fest sie bereits im Volke Anker geworfen hat. Wie war sie in den letzten Monaten von den Deutschnationalen geschmäht und verlästert worden! Aber trotzdem und alledem und trotz der gewaltigen Mißstimmung über das Wucher- und Schiebertum, das polypenartig das Volk aussaugt, ist das Volk durchaus nicht mit fliegenden Fahnen in das Lager der Kapp und Lüttwitz übergegangen, obschon sie in ihren ersten Aufrufen versprachen, das deutsche Volk in das gelobte Land führen zu wollen, in dem es Brot und andere Nahrungsmittel in Hülle und Fülle, noch dazu befreit von der vielbeschrienen Zwangswirtschaft, geben sollte. Das Volk ist ihnen nicht auf diese Leimruten gegangen. Damit hatten sie ihr freventliches Spiel verloren.

Um sich einen halbwegs guten Abgang zu sichern, rufen die Kappisten und Lüttwitze in ihren Abschiedsmanifesten zu einer „Einheitsfront gegen den Bolschewismus" auf. Aber es stellt sich jetzt immer mehr heraus, daß es sich bei den Meldungen, die gestern aus Berlin kamen, um starke Uebertreibungen gehandelt hat. Ein kleiner Kreis von Kommunisten in Berlin, zu dem auch einige „Unabhängige" gestoßen sind, scheint zwar mit dem Plane der Errichtung einer „Diktatur des Proletariats" nach bolschewistischem Muster gespielt zu haben, aber in Berlin herrschte, abgesehen von kleinen, unbedeutenden Plänkeleien, bis Mittwoch abend unverändert Ruhe, wenn auch der Generalstreik an sich noch fortdauert.

Alles spricht dafür, daß der Höhepunkt der Krise sowohl in Berlin, wie auch im Reiche überschritten ist. Der Bestand der demokratischen Republik ist gesichert! Aufgabe der nächsten Zukunft wird es nun sein müssen, sie so fest zu verankern, daß es niemand mehr, nicht einmal im Traume, einfallen darf, die Hand danach auszustrecken, um sie zu vernichten. Rücksichtslos müssen ganz besonders aus dem Apparat der Republik alle unzuverlässigen Elemente entfernt werden, damit sie nicht neues Unheil anstiften können; denn **nur die demokratische Republik kann Deutschland aus dem Chaos des Weltkrieges retten.**

Bedingungsloser Rücktritt.

Berlin, 17. März. Der Rücktritt von Kapp und Lüttwitz ist bedingungslos erfolgt. Die gegenteiligen Angaben sind unwahr. Zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse hat sich Vizekanzler Schiffer mit den Gewerkschaften in Verbindung gesetzt.

Eine Kundgebung der preußischen Regierung.

Berlin, 17. März. (Amtlich.) Mit dem heutigen Tage ist die Militärherrschaft zusammengebrochen, welche eine kleine Schar aufzurichten versucht hat. Kapp und General Lüttwitz sind von ihren angemaßten Aemtern zurückgetreten. Den Oberbefehl über die in Berlin stationierten Truppen hat auf Anordnung der Reichsregierung der General v. Seeckt übernommen. Die Sicherung der Reichshauptstadt übernahmen die der Regierung treu gebliebenen Bestandteile der Sicherheitswehr und die bereits früher schon in Berlin einquartierten Teile der Reichswehr. Die unter General v. Lüttwitz einmarschierten Truppen werden schleunigst, und zwar spätestens bis Donnerstag, aus Berlin hinausgeführt. Alle Zeitungsbesetzungen, Telephonzensur und sonstige von der Militärdiktatur erlassenen Anordnungen werden sofort aufgehoben. An der einmütigen Abwehr von Bürgern und Arbeitern ist die Militärdiktatur zerschellt. Das Volk wird die neu erkämpfte Freiheit für alle Zeit zu wahren wissen.

Die preußische Staatsregierung.
(gez.) Hirsch.

Aufruf des Militäroberbefehlshabers.

Berlin, 17. März. Auf Anordnung der verfassungsmäßigen Regierung und des Reichswehrministers übernahm ich den Befehl im Bereiche des Wehrkreiskommandos 1. Ich erwarte, daß die Militärgewalt im engsten Einvernehmen mit den rechtmäßigen Zivilbehörden, gestützt auf die besonnenen und vaterlandsliebenden Kreise der Bevölkerung, für Ruhe und Ordnung in ihrem Bezirke sorgen und das Wirtschaftsleben wieder in Gang bringen wird. Die vom Reichspräsidenten Ebert am 30. Januar zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe erlassene Verordnung bleibt in Kraft.

(gez.) von Seeckt, Militäroberbefehlshaber.

Kapp hett nix mehr to seggen.

Nach Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes sind alle durch Herrn Kapp und zuständige Stellen erlassenen Einschränkungen unverzüglich aufgehoben worden. Das gilt insbesondere für die Beeinträchtigung der Pressefreiheit. — An den Verhandlungen mit dem General v. Lüttwitz haben sich Sozialdemokraten nicht beteiligt.

Der Eisenbahner-Generalstreik beendet.

Die Generalstreikleitung der Eisenbahner erläßt an alle Eisenbahner folgende Kundgebung:

Der Generalstreik der Eisenbahner hat vollkommenen Erfolg gehabt und wird mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Stückgüter, auch Eilgüter, werden vorerst nicht angenommen. Der Zweck dieser Maßnahme ist vor allen Dingen eine Verstopfung zu vermeiden. Gesperrt für Kohlen und Lebensmittel sind nur noch Berlin und Kiel. Zur Unterrichtung der Oeffentlichkeit wird noch darauf hingewiesen, daß für heute und die folgenden Tage ein Personenverkehr nach keiner Richtung möglich ist. Auch Güterzüge nehmen Reisende auf keinen Fall mit.

Die Militärherrschaft in Kiel zusammengebrochen.

Nach einer Drahtmeldung des „Hamb. Echo" aus Kiel ist die Militärherrschaft des Kapitäns v. Levetzow Mittwoch abend zusammengebrochen. Nachmittags war von Hamburg ein Zug nach Kiel, in dem sich der Stadtkommandant Lampl und noch einige andere Hamburger Herren befanden, abgefahren. In Kiel ist ein Aktionsausschuß, bestehend aus den drei verfassungstreuen Parteien, eingesetzt worden. Die Militärgewalt ist vorläufig dem Demokraten Hyronimus, die Zivilgewalt unserem Genossen Garbe übertragen worden.

Taft über die Krisis in Deutschland.

Amerika mitschuldig.

Der vormalige Präsident Taft erklärte in einer Rede in Anapolis: Ich glaube, daß die Revolution in Deutschland dadurch beschleunigt wurde, daß der Kongreß es versäumte, den Friedensvertrag anzunehmen. Die Gemäßigten unter Ebert und Noske seien Republikaner von Herzen, die die moralische Unterstützung Amerikas brauchten, die durch die Annahme des Friedensvertrages hätte gewährt werden müssen.

England läßt sich in Stuttgart diplomatisch vertreten.

Das britische Mitglied der interalliierten Kommission in Koblenz, Sir Robertson, wurde als Vertreter der englischen Regierung bei der verfassungsmäßigen deutschen Reichsregierung Mittwoch nach Stuttgart entsandt.

Zur Lage im Reich.

Die Putschisten von rechts in Mitteldeutschland erledigt.

In den mitteldeutschen Hauptstädten Weimar, Gera, Altenburg und Greiz sind nach der „Leipziger Volksztg." die neugebildeten rechtsstehenden Regierungen von der Arbeiterschaft wieder gestürzt worden. In Gera wurden die Truppen ent- und die Arbeiterschaft bewaffnet. In Greiz hat die Arbeiterschaft ebenfalls die Macht in der Hand.

Ein Anschlag auf den sächsischen Justizminister.

Aus Dresden wird gemeldet: Als der Justizminister Harnisch (Soz.) Montag gegen Mitternacht das Ministerialgebäude verließ, schlich sich ein Mann an ihn heran, der ihn fragte, ob er der Justizminister wäre. Als der Minister dies bejahte, schoß der Unbekannte auf ihn. Nur dem Umstande, daß der Minister sich schnell niederwarf, ist es zu danken, daß er unverletzt blieb. Der Täter entkam im Dunkel der Nacht.

Kampf um den Truppenübungsplatz Ohrdruff.

Aus Ohrdruff (Thüringen) wird vom 17. März gemeldet: Auf dem hiesigen Truppenübungsplatz ist zurzeit ein schwerer Kampf zwischen Reichswehr und aus Zella herbeigekommenen „Unabhängigen" entbrannt. Beide Teile verwenden Geschütze. Unterstützungen kommen dauernd von beiden Seiten an. Die Lage war bei Abgang der Meldung noch nich zu übersehen.

Die Lage in Hamburg.

In der Stadt herrschte Dienstag während des ganzen Tages ein lebhaftes Leben und Treiben; die Leute standen auf den Straßen in größeren oder kleineren Trupps umher und besprachen die Lage. Auf der Fahrt vom Abstimmungsgebiet wurde auf der Kieler Chaussee ein Auto von Posten der Einwohnerwehr angerufen. Da der Führer den Wagen nicht sofort anhielt, wurden einige Schüsse nachgesandt. Der Führer wurde sofort getötet, der Fahrgast erhielt am Oberschenkel eine Schußwunde; er kam in das Altonaer Krankenhaus.

Der von Senat und Bürgerschaft eingesetzte Ausschuß erließ folgenden Aufruf an die Bevölkerung Groß-Hamburgs: „Nachdem der bisherige Garnisonälteste Oberst von Wangenheim am 15. abends das Kommando niedergelegt hat, ist **jede reaktionäre Militärgewalt innerhalb Hamburgs ausgeschaltet.** Die beiden Reichswehrbataillone I und II/18, die mit Wangenheim in Altona standen, haben sich dem Senat zur Verfügung gestellt und sich verpflichtet, Senat und Bürgerschaft gegen jeden Angriff zu verteidigen. Die Vertrauensleute der Reichswehrbataillone bürgen dafür, daß diese Truppen unter keinen Umständen mißbraucht werden. Es ist daher wünschenswert, daß die bisherigen Sicherheitsorgane, insbesondere die Einwohnerwehr, vertrauensvoll mit ihnen zusammenarbeiten. Der **Zusammenstoß in Harburg erfolgte durch ein Mißverständnis,** das nur dadurch möglich war, daß es sich bei den Baltikumtruppen keineswegs um eine organisierte Truppe im Gegensatz zur Reichswehr handelt. Das Baltikumbataillon ist in Harburg überwältigt worden, die Ueberlebenden befinden sich in Gefangenschaft. Die Reorganisation der Einwohnerwehr ist in Angriff genommen und wird fernerhin von den zuständigen Stellen durchgeführt. Nur diese sind berechtigt, Mitgliedern der Einwohnerwehr Waffen abzunehmen. Die Angehörigen der Verstärkungstruppen der Sicherheitspolizei verwahren die ihnen ausgehändigten Waffen im Hause und tragen sie öffentlich nur im Falle des Aufgebots. Um auch weiterhin in Hamburg jegliches Blutvergießen zu verhüten, richten wir an die Bevölkerung die dringende Aufforderung: Bewahrt fernerhin die Besonnenheit, geht ruhig wieder Eurer Berufsarbeit nach, vermeidet alle unnötigen Ansammlungen auf der Straße, zeigt, daß die Einigkeit der republikanisch gesinnten Bevölkerungskreise die beste Gewähr für schnellste Rückkehr zu geordneten Verhältnissen bietet."

In einer am Dienstag abend im Gewerkschaftshause abgehaltenen, außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung der Betriebsräte und Vertrauensleute erstattete Ehrenfeit (SPD) den Bericht über die augenblickliche Lage. Er betonte, daß die Lage in Hamburg und Umgegend nach wie vor sehr günstig sei und die Einigkeit der sozialistischen Parteien anhalte. Es sei deshalb freudig zu begrüßen, daß die Metallarbeiter in ihrer Versammlung am Dienstag morgen gleichfalls die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen hätten. In der Betriebsräteversammlung am Dienstag vormittag waren Forderungen auf Sichtung der Einwohnerwehr, Aufhebung des Belagerungszustandes und Freigabe der politischen Gefangenen aufgestellt worden. Zu diesen Forderungen habe der Senat in Gemeinschaft mit dem Vollzugsausschuß Stellung genommen, und es sei zugesagt worden, daß in der Einwohnerwehr nur solche Personen bleiben sollten, die entweder einer der drei Mehrheitsparteien angehören oder wenn sie nicht politisch organisiert seien, doch erklärten, daß sie sich zur alten Regierung bekennten. Betreffs des Antrages auf Aufhebung des Belagerungszustandes hat der Senat erklärt, daß er in Gemeinschaft mit dem Vollzugsausschuß diese Frage genau prüfen werde, um gegebenenfalls bei der Reichsregierung dann Wünsche zu äußern. Wegen der Freigabe der politischen Gefangenen soll von einer allgemeinen Amnestie

für politische Vergehen abgesehen werden, dagegen werden die Vertreter der U. S. P., Bergmann und Kalweit, eine Liste der vielleicht zu Begnadigenden aufstellen, die dann vom Senat in Gemeinschaft mit dem Vollzugsausschuß geprüft werden soll. Die Vertreter der U. S. P. D. haben sich mit der Lösung dieser drei Forderungen einverstanden erklärt. Ferner konnte Ehrenteit mitteilen, daß nach dem Bericht der Streikleitung der Eisenbahner am Mittwoch vormittag der beschränkte Vorortsverkehr wieder aufgenommen werde.

Zu den Kämpfen in Harburg.

Nach den furchtbaren Kämpfen des Montag-Abend herrscht jetzt in Harburg Ruhe. Durch Maueranschläge ist Dienstag der Generalstreik aufgehoben worden. Ueber das Zustandekommen der Kämpfe erfahren die „Hamburger Nachr." noch:

Die Verhandlungen mit den Baltikumtruppen hatten dahin geführt, daß Hauptmann Berthold erklärte, spätestens Dienstag früh von Harburg abrücken zu wollen. Dieses wurde in den Nachmittagsstunden durch Maueranschläge und Flugblätter bekannt gegeben. Vor dem Schulhause in Heimfeld, in dem sich die Baltikumtruppen verschanzt hatten, hatte sich indessen eine große Menschenmenge eingefunden. **Von den Baltikumtruppen wurde in diese Menschenmenge geschossen,** worauf die Harburger Einwohnerwehr und die versammelten Pionier das Feuer erwiderten, was zu einem regelrechten Kampf führte, der bis ½8 Uhr abends andauerte. **Die Zahl der Toten** wird jetzt **auf Harburger Seite mit neunzehn** angegeben, außerdem sind fünfzig Personen verwundet worden. **Die Baltikumtruppen haben an Toten und Verwundeten eine große Zahl gehabt.** Die Baltikumtruppen sind in Stärke von **etwa 300 Mann**, darunter 6 Offiziere, jetzt **in der Harburger Kaserne interniert.**

Eine Patrouille der Harburger Arbeiterschaft entwaffnete in Borstelbeck am Harburger Wasserwerk die Begleitmannschaft des Bagagezuges und nahm 60 Mann gefangen, die in dem Vorort Borstelbeck interniert wurden. Der Führer des Zuges wurde nach Harburg ins Polizeigefängnis gebracht. Der aus 20 Wagen mit 54 Pferden bestehende Zug wurde in der Harburger Kaserne untergestellt. Die Gerüchte von dem Anmarsch weiterer Truppen auf Harburg haben sich nach Erkundigungen der maßgebenden Stellen nicht bestätigt.

Sämtliche Offiziere in Cuxhaven abgesetzt.

Das „Tageblatt" in Cuxhaven teilt mit: Sämtliche Offiziere der Garnison sind abgesetzt. Zum Kommandanten ist Feldwebel Grube ernannt worden. Der Kommandant der Küstenwehr und acht Offiziere wurden in Schutzhaft genommen.

Ein welfischer Putschversuch.

Die Verwirrung der Verhältnisse glaubten die Welfen in Hannover für sich ausnützen zu können. Alles war für einen Putsch vorbereitet, der die Welfen wieder ans Ruder bringen sollte. Die Männer, welche die neue Regierung bilden sollten, waren schon bestimmt. In der Umgegend von Hannover lagerten überdies vollkommen ausgerüstete Truppen, die den Umsturz herbeiführen sollten. Die Vorbereitungen waren so getroffen, daß man glaubte, in der Nacht zum Mittwoch losschlagen zu können. Da das zuständige Reichswehrgruppenkommando von dem Plane der Welfen jedoch rechtzeitig Witterung erhielt, konnten entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen werden. Die für die neue welfische Regierung bestimmten Männer wurden in Haft genommen und damit dem welfischen Putsch die Spitze genommen, bevor er zum Ausbruch kommen konnte. Jede Gefahr von dieser Seite darf jetzt als beseitigt gelten.

Der Generalstreik in Berlin dauert fort.

Berlin, 17. März. Gegen Abend wurde von Seiten der Gewerkschaften ein Flugblatt verbreitet, wonach der Rücktritt Kapps nicht genüge, die Arbeit wieder aufzunehmen. Es ergeht die Aufforderung, den Generalstreik vorläufig noch fortzusetzen.

Die Erschießung des Bergwerksdirektors Vogelsang.

Bergwerksdirektor Vogelsang wurde von Bergarbeitern erschossen, weil er sich weigerte, ihnen Automobile zu überlassen.

Die Kämpfe in Hagen i. W.

In der Nacht zum Mittwoch hatten die Führer des Reichswehrbataillons mit dem Oberbürgermeister Cuno Verhandlungen mit dem Ergebnis, daß, da in Hagen Ruhe und Ordnung herrsche, keine militärischen Schritte unternommen werden sollten. Bei Tagesanbruch setzte indessen der Feuerkampf von neuem wieder ein. Einer Abordnung von Parteiführern unter dem Oberbürgermeister Cuno gelang es, weiteres Blutvergießen zu verhindern. **Die Reichswehrtruppen streckten die Waffen und wurden gefangen genommen. Ueber 30 Tote und mehr als 70 Verwundete** sind auf seiten der Reichswehrtruppen zu beklagen. Die **Arbeitertruppen hatten zwei Tote und mehrere Verwundete.** 20 Offiziere und etwa 100 Mann der Reichswehr wurden im Hammer Rathaus untergebracht. Der Rest im Seminar in Herdecke.

Gefecht mit der Gruppe Lichtschlag.

Die „Volksstimme" in Hagen (Westf.) verbreitete Mittwoch folgendes Extrablatt: Der Arbeiterrat in Hörde meldet: Heute morgen 4.30 Uhr ist die Arbeiterschaft mit der Gruppe Lichtschlag ins Gefecht gekommen. Dabei wurden **die Truppen zurückgedrängt. Die Arbeiterschaft erbeutete 32 Maschinengewehre,** darunter zwei schwere, sowie zwei Panzerautos. **Die Hälfte der Kavallerie** wurde **gefangen** genommen. Die anderen Teile der Gruppe Lichtschlag werden verfolgt.

Verschärfter Generalstreik in Düsseldorf.

In Düsseldorf, wo schon immer die ganz Radikalen das Heft in Händen hatten, hat die Generalstreik-Kommission den verschärften Generalstreik verkündet. Sie fordert auch die Einstellung der Notstandsarbeiten, sowie die Schließung sämtlicher Gastwirtschaften. Der Eisenbahnverkehr wurde wieder aufgenommen. Ein Versuch, das Gefängnis zu stürmen, wurde zurückgewiesen. Vormittags auf freiem Platze versuchte Massenversammlungen wurden durch das Militär gesprengt.

Blutige Zusammenstöße in Nürnberg.

Mittwoch vormittag und in den Nachmittagsstunden ging es in den Straßen von Nürnberg nach Schluß von Massenversammlungen sehr erregt zu. An verschiedenen Stellen kam es zu **Zusammenstößen zwischen Reichswehr und der Menge,** wobei **von beiden Seiten geschossen** wurde. **18 Personen wurden getötet.** Die Zahl der Verletzten beträgt 40. Donnerstag sollte der Generalstreik in noch schärferer Form weiter geführt werden.

Abbruch des Generalstreiks in München.

München, 17. März. In einer Versammlung beschloß die Streikleitung den Abbruch des Generalstreiks. Auch der Straßenbahnverkehr wird sofort wieder aufgenommen.

Zusammentritt des Reichsrats.

Stuttgart, 17. März. (WTB.) Die Mitglieder des Reichsrates, der heute mittag unter dem Vorsitz des Reichsministers Koch in Anwesenheit des Reichspräsidenten zusammentrat, billigten das Verhalten der Reichsregierung und verurteilten aufs schärfste die Meuterei. Es wurde beschlossen, aus Gründen der unparteiischen Gerechtigkeit **Verhandlungen mit Kapp zu vermeiden oder auch nur irgendwelche entgegenkommende Beschlüsse zu fassen** oder anzuerkennen, bevor die bedingungslose Unterwerfung erfolgt sei. Es wurde festgestellt, daß niemand zu irgend welchen Maßnahmen in dieser Hinsicht berechtigt sei, als die Regierung, der Reichsrat und die Nationalversammlung. Vertreten waren Bayern, Baden, Sachsen, Württemberg, Hessen und Hamburg.

Ein neues Gesetz gegen Hochverrat.

Im Reichsministerium des Innern, das seine Geschäfte in Stuttgart aufgenommen hat, wird zurzeit ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach dem Hochverrat **außer mit den schon jetzt bestehenden Strafen auch mit einer gänzlichen oder teilweisen Einziehung des Vermögens zu bestrafen ist.** Weiter ist in Aussicht genommen, dieses Gesetz mit Rückwirkungskraft auf den 15. März auszustatten.

Die polnische Beutepolitik.

In einer Zuschrift an den „Manchester Guardian" verurteilt Austin Harrison die polnischen Ansprüche auf die Grenzen von 1772 als Beutepolitik und nennt Oberschlesien das Elsaß-Lothringen des nächsten Krieges. In Wahrheit sei aber Polen bankrott und politisch von Frankreich, finanziell von England abhängig. So müsse Polen ein Heer von 500000 Mann unterhalten, für das England zu zahlen habe. Das größere Polen, gebildet auf Kosten Deutschlands und Rußlands, werde von keinem dieser beiden anerkannt werden, und die Folge werde eine deutsch-russische Verständigung zur Berichtigung der Grenzen sein, wenn die Stunde der Befreiung schlage. Von Dauer könne ein solches Polen nicht sein; es sei nur geschaffen, um Frankreich als Trabant zu dienen, und das protestantische England finanziere ein katholisches Reich für militaristische Zwecke und baue eines der ungebildetsten und am leichtesten erregbaren Völker in Europa auf, um Europas Erzeugungs- und Kaufkraft zu schwächen. Alles an Polen aufgewandte Geld sei vergeudet und könne nur zu einem neue Kriege führen. Das sei der Grund, warum Amerika nichts damit zu tun haben wolle.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 18. März.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion! Morgen Freitag findet keine Fraktionssitzung statt. Die sozialdemokratische Fraktion tritt erst am Sonnabend abend 7 Uhr im Rathaus zusammen. Um vollzähliges Erscheinen wird dringend gebeten.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag, 22. März, statt.

Neue Millionenmittel für Wohnungsbauten.

Der Bürgerausschuß verwies in seiner gestrigen Sitzung den Senatsantrag auf „Regelung des Wohnungswesens" an eine Kommission, setzte die Beratung über die neue Verfassung noch aus und genehmigte die Senatsanträge wegen Landverkaufs in der Westhoffstraße an den Maschinisten Tatter, Verkauf des Erbpachtrechts an einer Landfläche in Moorgarten an den Forstarbeiter Wieck, wegen Verfügungstellung von Mitteln für das Jugendamt zur Beschaffung von Milch und Stärkungsmittel für schwächliche und kranke Kinder (3000 Mk.), wegen Teurungszulagen für die Lehrkräfte der katholischen Gemeindeschule (1454 Mk.), wegen Vergütung für die Protokollführung der gemeinsamen Verfassungskommission (3000 Mk.), wegen Anschaffung eines Kleiderständers in einem Sitzungszimmer des Verwaltungsgebäudes (750 Mk.), wegen Senkung des Wasserspiegels im Geniner Dorfteich (6000 Mk.). Gutachtlich der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurden folgende Senatsanträge: Verstärkung der Mittel für die Strafanstalt Lauerhof um 90 500 Mark. Unterstützung der Witwe des Revierförsters Joachim Hasemann in Schwinkenrade (400 Mark jährlich), Unterstützung der Witwe des Försters Cabell in Wulfsdorf (400 Mk. jährlich), für die Befestigung des Weges zwischen Siems und Dänischburg (13 000 Mk.). Der Friedhofsbehörde wurden vier neue Beamtenstellen bewilligt, da die bisherigen Bureauarbeiten von Beamten der Steuerbehörde gemacht wurden, die künftig auf das Reich übergehen. Für weitere Notstandsarbeiten zur Fortsetzung der Straßenbahn nach Travemünde von Kücknitz bis zum Stratenfeldweg wurden 30 000 Mk. befürwortet. Ebenso die Abänderung des Bebauungsplans von St.-Lorenz-Süd und Teuerungszulagen zu den Gebühren der Rechtsanwälte und Notare. Gutachtlich befürwortet wurde die Erhöhung der Mietpreise für die Messer von Gas, Elektrizität und Wasser. Für Wohnungsbauten resp. für Gewährung von Baudarlehen aus Staatsmitteln wurden beträchtliche Summen befürwortet 1. für Ueberschreitungen der Mittel für Neu- und Umbauten sind nachzubewilligen 523 019,05 Mark, 2. für die Gewährung von Beihilfedarlehen für neue Wohnungen 1 180 000 Mk. (für den letzteren Zweck beabsichtigen industrielle Werke außerdem noch 400 000 Mk. zur Verfügung zu stellen). 3. sollen Mittel bereit gestellt werden für den Bau von weiteren 320 Wohnungen, die teils durch Reichsdarlehen, teils durch Lübecker Staatsmitteln finanziert werden sollen. In Aussicht genommen sind über 7 Millionen Mark. Die Steuerbehörde wird beauftragt, mit möglichster Beschleunigung Vorschläge für die Erhebung einer Mietesteuer und einer Raumsteuer zu machen. — Angenommen wurde ferner ein Antrag zum Ankauf von Spethmanns Hotel zur Einrichtung für Wohnungen an Beamte des Finanzamtes. Der Ankauf kostet etwa 270 000 Mk., der Wohnungsausbau etwa 90 000 Mark.

Eine Verschiebung des Gefechtsfeldes

versucht der General-Anzeiger vorzunehmen. Er unterstellt uns die Absicht des Abonnentenfangs und heulmeiert nach vorkriegszeitlicher Biedermeierart über Geschäftssozialismus schlimmster Art, den wir trotz Verlegervereinbarungen betrieben. Das ist natürlich eine Verkennung der Tatsachen. Wenn wir uns scharf gegen die reaktionäre Presse wenden und den Lesern klarlegen, wie rücksichtslos dort mit den Volksinteressen gespielt wird, dann ergibt sich von selbst die Pflicht für uns, ihnen zu sagen, daß es eitel Torheit sei, Blätter durch Abonnement zu unterstützen, die ihren Lebensinteressen zuwiderhandeln. Es geht heute denn doch um etwas anderes, als um Geschäftshuberei. Die Existenz des Volksganzen steht auf dem Spiel, und da heißt es Farbe bekennen: für oder gegen das Volk! Gewiß, es kann, um mit dem G.-A. zu reden, „bei der verwirrenden Fülle der sich widersprechenden Nachrichten" jeder Redaktion in der Hitze des Gefechts einmal eine Meldung durchwitschen, die „den Kern der Sache" nicht trifft. Darüber machen wir dem G.-A. keinen Vorwurf. Wenn aber die „verwirrenden Nachrichten" in so verwirrender Fülle gebracht werden, um den Kreisel konträr springen zu lassen, dann merkt man den Braten und schlägt einen Alarm an, der das einschläfernde Gesumse übertönt. Und das war notwendig, als das Falschspiel des G.-A. durchschaut werden konnte. Das Blatt beteuert zwar wiederholt, die Gegenrevolution sei ihm ebenso verhaßt wie die Revolution von 1918, aber zwischen den Zeilen klingt ja doch die stille Hoffnung auf die Beseitigung der rechtmäßigen Regierung heraus. Die Sehnsucht, die heutigen führenden Personen durch „Fachminister" — lies deutschnational! — zu ersetzen, wird ja immer wieder laut. Man hat an gewissen Stellen feine Ohren und hört den Wind säuseln, ehe die Menge auf das Blätterrauschen achtet. Dreht sich mittlerweile der Wetterhahn, legt man das Ohr auf die andere Seite. Heute schreibt man, „die Rechtsparteien hätten sich auf den Boden der neuen Regierung gestellt, ohne sich mit ihr zu identifizieren", morgen, daß Kapp mit allen Parteien ein Ministerium bilde, und kommt beim Atemholen im selben Satz zu der Einsicht, die ganze Geschichte sei aussichtslos. Dabei verteidigt man die rebellischen Offiziere und wagt zu behaupten, der Verbrecher Kapp hätte durch sein wahnwitziges Unternehmen doch Gutes erreicht, nämlich: „ohne das Auftreten Kapps würden die Zugeständnisse, die jetzt gefordert werden, und deren Erfüllung hoffentlich in allernächster Zeit zu verzeichnen sein wird, niemals gemacht worden sein" usw. — So verunglimpft man die Riesenarbeit der Regierung Ebert-Bauer und streicht die gar nicht wieder gutzumachende Verbrechertätigkeit der Kapp und Lüttwitz heraus, deren Streben nicht auf die Einsetzung von ein paar „Fachministern" hinausging, sondern auf die Erringung uneingeschränkter Macht zur Volksunterdrückung. Daß der Schaden, den diese Burschen angerichtet haben, millionenmal größer ist, als der tüchtigste „Fachminister" je herausholen könnte, müßte auch dem General-Anzeiger klar sein, der diesen Menschen noch wagt, ideale Beweggründe in Rechnung zu stellen. Schon diese letzte Tatsache bestärkt uns in der Ueberzeugung, daß wir mit dem Vorwurf, der G.-A. unterstütze gegenrevolutionäre Tendenzen, nicht daneben gehauen haben.

Zur Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs.

Wie uns von seiten der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn mitgeteilt wird, verkehren von Freitag ab auf der Hamburger Strecke wieder zwei Personenzüge, einer in jeder Richtung. Und zwar Lübeck ab 11.28, Hamburg an 12.55. Hamburg ab 3.30, Lübeck an 5.10 Uhr. Voraussichtlich fahren auch auf der Büchener Strecke Freitag zwei Züge, in jeder Richtung einer. Ob überhaupt und zu welchen Zeiten ist vorläufig noch unbestimmt. — Wie uns ferner von der Demokratischen Partei mitgeteilt wird, haben Mittwoch mit den Vertretern der Eisenbahnerorganisationen Besprechungen stattgefunden, die mit dem Resultat endigten, daß u. a. an den Reichsverkehrsminister ein Telegramm gesandt wurde, in dem um eine Verfügung zur allgemeinen Verkehrsaufnahme ersucht wird.

Aus einer reaktionären Eisenbahndirektion.

Eisenbahndirektor Christensen ist von dem Bericht des „Lübecker Volksboten" über die großartige Versammlung der organisierten Eisenbahner wenig erbaut. Er versucht in einer Zuschrift an die Lübecker Presse unsere Berichterstattung als unrichtig hinzustellen und die Handlungsweise der hiesigen Ortsgruppe des Eisenbahnerverbandes in Gegensatz zu einem großen Teil der Beamtenschaft zu bringen. Das ist alte Unternehmertaktik und kaum der Rede wert. Viel wichtiger ist für uns die Tatsache, daß Direktor Christensen verschweigt, daß er sich bei den Besprechungen über das Laufenlassen der Züge auf die **Befehle der mit den Rebellen gemeinsam handelnden Linienkommandatur in Altona berief,** die er für sich als bindend anerkannte. Herr Direktor Christensen versuchte die gegenrevolutionäre Bewegung durch die Einsetzung eines Leerzuges (für militärische Zwecke) zu unterstützen, obwohl er als Vorstandsmitglied der Deutschnationalen Volkspartei in der Presse erklärte, daß er den Versuch gewaltsamen Umsturzes bedauere. Wie reimt sich dies zusammen? Den Beamten Kleinsorge in Schutz zu nehmen, hat die Direktion alle Ursache, denn dieser Herr hat sich in einer solch sonderbaren Art betätigt, daß die Direktion besser getan hätte, darüber zu schweigen. Kleinsorge befand sich nämlich in seinem Uebereifer in dem Glauben, die auf dem Hauptbahnhof erschienene Sicherheitspolizei sei gekommen, um ihm zu helfen, seine barschen Befehle durchzudrücken. In Wirklichkeit sorgte die Sicherheitspolizei nur für Ruhe und Ordnung auf dem Bahnhof. Zu spät — das Gesicht war schon bedenklich lang geworden — erkannte Kleinsorge, daß seine gesteigerte Courage keinen Rückhalt bei der Sicherheitswehr fand. Als betrübter Lohgerber sah Kleinsorge seine Felle wegschwimmen. Wenn heute die Direktion bestreitet, die Bedingungen des Eisenbahnerverbandes angenommen zu haben, so mag sie mit dieser Wortklauberei bei Außenstehenden vielleicht Eindruck erwecken, jedenfalls ließ sie der großen Eisenbahnerversammlung in der „Flora" erklären, daß sie sich an die gefaßten Beschlüsse gebunden erachte.

*

Uebertriebene Gerüchte. In der Stadt geht das Gerücht um, daß Gewehre, die auf Lauerhof lagerten, durch Herausnahme der Schlösser vernichtet wurden. Die Sache liegt, wie uns amtlicherseits mitgeteilt wird, folgendermaßen: Die Gewehre sind, um sie in sicheren Gewahrsam zu bringen, von Lauerhof nach der Märlikaserne gebracht worden und werden dort von der treu zur alten Regierung stehenden Sicherheitspolizei bewacht. In der Marlikaserne liegt die ganze Sicherheitspolizei; sie ist nicht, wie viele glauben, nur von der Reichswehr belegt. Es liegt dort nur eine Kompagnie Reichswehrsoldaten. Bei der Ueberführung sind allerdings aus einigen Gewehren die Schlösser herausgenommen worden. — Dann wird weiter viel von einem Putsch der Sicherheitspolizei geredet. Die Sache ist von Senator Mehrlein untersucht und folgendes festgestellt worden: In der Nacht vom Montag auf Dienstag setzten zwei Wachtmeister der Sicherheitswehr ein Panzerauto mit der Absicht in Bewegung, den Senat abzusetzen. Am Kasernentore wurden sie von dem Wachthabenden angehalten und das Auto wieder zurückgebracht. **Diese beiden Wachtmeister sind sofort entlassen worden.** In der Wehr herrscht Entrüstung über das Vorgehen der beiden Wachtmeister. Die Vertrauensmänner mißbilligen diesen Fall. Sie haben ihr Versprechen erneuert, treu zum Senat und zur alten Regierung zu stehen. Mit rebellischen Reichswehrtruppen lehnen sie jedes Zusammengehen ab. — Das Gerücht, daß 300 Gewehre aus der Geschäftsstelle der Einwohnerwehr in der Mengstraße gewaltsam fortgenommen sind und sich nun in unrichtigen Händen befinden, stimmt nicht ganz. 200 Gewehre sind am Sonntag dort entwendet worden. Bis auf etwa 20 Mann sind alle Personen, die im Besitz der Gewehre waren, ordnungsgemäß der Einwohnerwehr beigetreten und zu zwei Kompagnien formiert worden. Der Polizeisenator, der den Pressevertretern heute vormittag diese Mitteilungen machte, teilte weiter mit, daß Major Klug vor der Reichswehr dem Senat das Versprechen gegeben hätte, **versprengte, in der Umgegend Lübecks sich herumtreibende Reichswehrsoldaten von Lübeck fernzuhalten.** Das Gerücht von Tausenden sich in hiesiger Gegend herumtreibenden Reichswehrsoldaten ist übertrieben. Nach genauen Informationen des Senats handelt es sich um **einige hundert versprengte Reichswehrmannschaften.** Major Klug hat sich dem Garnisonkommando Lübeck unterstellt. Nach einer militärischen, aber nicht amtlichen Nachricht, hat sich Lettow-Vorbeck dem Militär-Oberbefehlshaber Seekt der rechtmäßigen Regierung unterstellt.

Der Direktor des hiesigen Kinderhospitals, Herr Prof. Dr. Klotz, hat einen ehrenvollen Ruf an die Universität Marburg erhalten. Wie wir hören, hat der vorzügliche Leiter und Arzt unseres Kinderkrankenhauses den Ruf abgelehnt und wirkt zum Segen unserer Stadt in seinem Amte weiter. Lübeck darf sich freuen, diese außerordentlich tüchtige Kraft zu behalten.

Erleichterungen im Postverkehr. Jede Verordnung, die die Postbehörde erläßt, um den Verkehr der Beamten mit dem Publikum zu erleichtern, wird von der Allgemeinheit warm begrüßt. Umsomehr ist es zu bedauern, wenn langwierige Stauungen dadurch entstehen, daß Käufer größerer Mengen von Pole

wertzeichen dem Beamten ein Bündel Ein- und Zweimarkscheine in die Hand drücken und dieser dann gezwungen ist, die zum Teil zerfetzten Scheine einzeln nachzuzählen, wie solche Taktlosigkeit dieser Tage von einer bekannten Versicherungsgesellschaft begangen wurde. Für 100 Mark Postwertzeichen bezahlte sie in dieser Weise. Daß sich der Unwille des Publikums in kräftigen Tönen Luft machte, war nicht zu verwundern.

Postpaketverkehr mit dem Ausland. Am 15. März ist nach einer Mitteilung der Handelskammer der Postpaketverkehr mit folgenden Ländern wieder aufgenommen worden: Aegypten, Argentinien, Bolivien, Brasilien, Britisch-Indien, Bulgarien, Kolumbien, Costa Rica, Ecuador, Erythrea, Griechenland, Japan, Lybien, Niederländisch-Indien, Panama, Paraguay, Peru, Portugal, Rumänien, Spanien nebst den Balearen und Kanarischen Inseln, mit dem unbesetzten Teil Ungarns, mit Uruguay und Venezuela. Von dem gleichen Tage an müssen die Gewichtsgebühren für Pakete und für Kästchen mit Wertangabe sowie die Versicherungsgebühren für Wertsendungen nach dem Auslande, über die bekanntlich mit dem Auslande in der Frankenwährung abgerechnet wird, und die mit Wirkung vom 1. Februar an nach dem Verhältnis von 1 Frank = 8 Mark angesetzt worden waren, wegen des ungünstigen Wertverhältnisses der Mark zur Frankenwährung nach dem Satze von 1 Frank = 12 Mark berechnet werden. Ueber die hiernach für die einzelnen Länder festgesetzten Gebühren geben die Postanstalten Auskunft.

Verbrechergesindel an der Arbeit. In diesen unruhigen Zeiten fühlen die Verbrecher sich so recht in ihrem Element. Jetzt halten sie ihre Zeit für gekommen und glauben ungestraft Diebstahl, Raub und Plünderungen begehen zu können. Das konnten wir bei der Revolution im November 1918 beobachten und wiederholt sich nun anläßlich des Putsches der Kapp und seiner Spießgesellen. Das ganze Verbrechertum, groß und klein, tritt auf den Plan. Erfreulicherweise ist Lübeck bis jetzt noch gut weggekommen. Umso größer scheint aber auf dem Lande die Unsicherheit zu werden. Bewaffnete Räuberbanden tauchen in verschiedenen Gegenden auf. Wie der „Generalanzeiger" berichtet, wurde unweit Dassow aus dem Walde heraus ein Auto beschossen. Es gelang aber den Insassen zu entkommen. Ueber das Auto des Herrn Dirogge, das eine Fahrt von Lübeck nach Wittenberge unternahm, ist man besorgt, weil es am Bestimmungsort nicht angekommen ist. Es fehlt seit zwei Tagen über Auto und Insassen jede Nachricht. Auf der Strecke Lübeck—Hamburg sind mehrere Autos beschossen worden. Hoffentlich gelingt es bald, diese Banditen festzunehmen, damit die Unsicherheit nicht noch größer wird.

Es wird berichtigt. Die Schriftleitung der „Lübeckischen Anzeigen" sendet uns unter Berufung auf das Preßgesetz eine längere Berichtigung, in der sie in Abrede stellt, „vor den Senat zitiert" worden zu sein. Es entspreche auch nicht den Tatsachen, daß die „Lübeckischen Anzeigen" in Zukunft nur Bekanntmachungen aufnehmen dürften, die dem Senat vorher vorgelegt seien. Besprechungen mit den betreffenden Stellen hätten lediglich dazu geführt, die Vorschläge der „Lübeckischen Anzeigen" zu genehmigen. — Was soll der Streit um Worte!

Lebensversicherungen im Ausland. Deutsche, die Versicherungsgesellschaften im feindlichen Ausland Lebensversicherungs-Prämien während des Krieges schuldig geblieben und deren Versicherungen daher hinfällig geworden sind, können nach § 11 der Anlage zu Artikel 299 des Friedensvertrages ihre Versicherungen dadurch wieder in Kraft setzen, daß sie binnen drei Monaten die Prämienrückstände mit 5 Proz. Zinsen bezahlen. Ratifiziert haben bisher Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, Polen, Tschecho-Slowakei, Japan, Bolivia, Brasilien, Guatemala, Peru, Uruguay und alle Kolonien und Protektorate der genannten Mächte. Diesen gegenüber läuft die obengenannte Zahlungsfrist am 10. April ds. Js. ab. Die Ansprüche auf diese Prämienrückstände gehören nach Ansicht der Reichsregierung nicht in das Clearingverfahren nach Art. 296, unterliegen daher auch nicht dem Zahlungsverbot des § 1 des Ausführungsgesetzes zum Friedensvertrag. Vielmehr dürfen und müssen die Versicherten die Prämienrückständigkeit nebst den Zinsen unmittelbar an die ausländische Versicherungsgesellschaft zahlen, wenn sie Wert darauf legen, ihre Versicherungen wieder in Kraft zu setzen. Dabei wird man allerdings bedenken müssen, daß man dann auch fernerhin — unter Umständen in der ausländischen Währung — die Prämien zahlen muß! Weitere Auskünfte erteilt die Zweigstelle des Verbandes der im Auslande geschädigten Inlandsdeutschen E. V. in Lübeck, Beckergrube 40 I.

Viehzählung. Bei der am 1. März vorgenommenen Viehzählung wurden für das lübeckische Staatsgebiet in 3586 Haushaltungen ermittelt: 3587 Jungrinder (gegen 3225 am 1. März 1919), 5123 (5236) Kühe und Bullen, im ganzen also 8710 (8461) Stück Rindvieh, 2278 (2145) Schafe, 2410 (2196) Ziegen, 6745 (4356) Schweine, darunter: 5448 (3318) Ferkel und Zugänger, 882 (768) Zuchtsauen. Alle Tiergattungen weisen hiernach eine erfreuliche Vermehrung auf. Die Pferde, das Federvieh und die Kaninchen sind diesmal nicht gezählt.

Im **Zentraltheater, Johannisstraße 25** wird nach wie vor die große Filmtragödie „Frauen, die der Abgrund verschlingt" bei großem Interesse gezeigt. Die in den Hauptrollen tätigen Schauspieler Beckersachs, Eichgrün und Käthe Richter leisten aber auch Hervorragendes. Leider konnte gestern wegen Motordefekts (das Zentraltheater hat eigene Lichtanlage) die Vorführung nicht stattfinden. Nunmehr ist aber die Störung beseitigt und die bekannt guten Vorführungen gehen weiter. Programm im Inserat

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Monat Februar gemeldet: Diphtherie 30; Masern 34; Scharlach 10; Typhus 1; Wochenbettfieber 3. Verstorben ist einer an Diphtherie.

Gestohlen sind in der Nacht zum 16. d. Mts. aus einer Werft in Travemünde zwei Treibriemen von 6½ bezw. 7 m Länge und 4 cm Breite. — Aus dem Hausflur des hiesigen Steueramtes ist gestern ein Fahrrad mit geiben Felgen, nach oben gebogener Lenkstange und zwei neuen Mäntel abhanden gekommen und vermutlich gestohlen. — Aus dem Bureau eines hiesigen Kaufmannes sind in letzter Nacht zwei Schreibmaschinen, Marke Continental Nr. 40 188 und Ideal, mittes Einbruches gestohlen worden.

Vermißt wird seit Sonnabend, dem 13. ds. Mts. der Privatmann Gustav Walter, geb. am 7. 8. 77 in Weichstein, wohnhaft Fackenburger Allee 10. Es wird vermutet, daß dem Vermißten ein Unglück zugestoßen ist. Sein letzter Weg war, wie bekannt, von der Schwartauer Allee zur Stadt über die Marien- und Klappbrücke. Der Vermißte ist ein ziemlich großer, kräftig gebauter Mann. Er war bekleidet mit braunem Jackett, braunkarierter Weste, hellgrauer Hose und hellgrauem Ueberzieher. Seine Wäsche dürfte G. W. gezeichnet sein. Walter trug kurzgeschnittenes Haar und rötlichen Schnurrbart. Personen, die über den Verbleib des Vermißten Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

Blinder Passagier. Bei der Revision eines im hiesigen Hafen zur Abfahrt bereit liegenden Dampfers wurde ein junger, offenbar sehr heruntergekommener Mensch angetroffen, der als blinder Passagier mit ins Ausland fahren wollte. Der ungebetene Fahrgast nannte sich Kurt Walter Viertel und will am 14. 5. 99 in Bautzen geboren sein. Weitere Angaben wollte er über seine Person nicht machen. Da er keinerlei Legitimation bei sich führte, steht zu erwarten, daß er sich eines ihm nicht zukommenden Namens bediente und wohl dringende Ursache hatte, hier zu verschwinden. Er wurde zunächst in Schutzhaft genommen und daktyloskopiert. Es dürfte bald gelingen, den wahren Sachverhalt in Erfahrung zu bringen.

Berichtigung. In dem vom „Volksboten" gebrachten Bericht der Bürgerschaftssitzung vom 13. März ist eine Anmerkung der Redaktion bei den Ausführungen des Senators Mehrlein eingefügt, die nicht den Tatsachen entspricht, sondern sind die Ausführungen des Vorgenannten richtig. Mehrere Male wurde ohne weiteres in den Saal eingedrungen und mußte das Volk, nachdem auch der Wirt vergeblich bemüht gewesen, die Angesammelten zurückzuhalten, abgebrochen werden. Daß diese als Gäste unser Fest besuchten, war nicht der Fall.

Paul Hering, Hunderstr. 96, Festleiter des Balles.

* * *

Travemünde. Telegraphen- und Fernsprechdienst beim Postamt in Travemünde findet an Sonn- und Feiertagen (erstmalig am 14. März) nur noch statt von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 5 bis 7 Uhr nachmittags.

Angrenzende Gebiete.

Die Reaktion auf dem Lande.

Eutin, 18. März. Im Kreis Oldenburg gehen die Reaktionäre mit aller Macht vor. Die Agrarier haben sich mit Waffen wohlweislich versorgt. Maschinengewehre sind auf manchen Höfen anzutreffen. Die deutschnationalen Gutsbesitzer gehen drauf und dran, den Arbeitern die Gleichberechtigung zu nehmen und die alte Gewalt wieder aufzurichten. Unsere Eutiner Genossen haben bereits auf drei Dörfern Waffenlager ausgehoben. So in Bockholt beim Gemeindevorsteher Bresch, in Meinsdorf ein Maschinengewehr und in Fissau ein Maschinengewehr bei Schuhmacher jr. Wie die gewissenlosen Landesverräter handeln, zeigt folgendes Flugblatt, das im Kreis Oldenburg verbreitet wurde:

Freiwillige vor! Soldaten, das Vaterland ruft! Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, alle, die Ihr mitarbeiten wollt an der Durchführung der neuen Ordnung in unserm Kreise, **kommt und helft.** Kommt eiligst, beritten, zu Rad oder zu Fuß in Uniform und bringt Militärpapiere mit. Für ausreichende Unterkunft und Verpflegung für Mann und Roß ist gesorgt. Doch ist Proviant sicherheitshalber für die ersten 24 Stunden mitzubringen. Meldung auf der Kommandantur in Lensahn. **Dem Mutigen hilft Gott! Hoch lebe unser deutsches Vaterland!** Lensahn, 15. März 1920. Der Kommandant. Feddersen, Major d. Res. a. D.

Hoch zu Roß und Reisige, wie die alten Raubritter. Edle Nachkommen der Buschklepper, denen das freiheitliebende Volk tüchtig auf den Busch klopfen muß. Was geschieht mit diesem Hochverräter?

Achtung Einwohnerwehr!
Keine Gewehre abgeben!
Bei Aufforderung dazu
sofort Sicherheitspolizei anrufen!
3137

Eutin. Ein Reichswehrsoldat erschossen. Einige Reichswehrsoldaten kamen mit einer Patrouille zusammen, die zu entweichen suchte. Bei der Verfolgung wurde ein Soldat der Reichswehr durch seinen eigenen Kameraden aus Versehen erschossen.

Hamburg. Zum Präsidenten der Bürgerschaft wurde Genosse Berthold Grosse mit 125 von 128 Stimmen gewählt. Zu Vizepräsidenten Wilhelm Menzel (Dem.) und ein Mitglied der Deutschen Volkspartei.

Lüneburg. Ueber das Erdöl in der Lüneburger Heide schreibt Direktor Schuchardt in der Zeitschrift „Niedersachsen" einige interessante Einzelheiten. Nach ihm ist das Vorhandensein dieses kostbaren Bodenschatzes schon seit alter Zeit bekannt. Georgius Agricola, der um 1500 lebte, erzählt in seinen Schriften von dem „Erdteer" oder „Bergöl", das man in der Heide finde, und die Bauern benutzten seit langem dieses Oel als Wagenschmiere und Heilmittel. Das Erdöl wurde in den noch jetzt hier und da existierenden „Teerkulen" gefunden, die mit Wasser gefüllt sind. Auf der Oberfläche des Wassers sammelt sich im Lauf des Jahres eine dicke Oelschicht an, die im Herbst abgeschöpft wird. Diese Erscheinung regte in den 50er Jahren die damalige königlich-hannoversche Regierung an, bei dem an der heutigen Eisenbahnstrecke Celle—Schwanstädt liegendem Orte Wietze Bohrungen vorzunehmen. Doch hatten diese Arbeiten keinen Erfolg, da die Bohrgeräte jener Zeit für die Arbeit noch nicht genügten. Erst seit 1904 ist dann die niedersächsische Erdölindustrie auf einer gesunden technischen und kaufmännischen Basis entwickelt worden. Nunmehr wurde das Wietzer Erdölgebiet aufgeschlossen, das sich über die Orte Wietze und Steinförde in einer Längenausdehnung von 5 Kilometer bei einer Breite von 1 Kilometer erstreckt. Augenblicklich sind 719 ölfördernde Bohrungen in Betrieb. Das Oel findet sich in den jüngeren Formationen, meistens in Ton oder Sand gelagert, in den Tiefen von 150—300 Metern. Als man ums Jahr 1900 auf dem rechten Wietzeufer tiefere Bohrungen ausführte, stieß man auf eine zweite Oelzone und fand das sog. „Leichtöl", für das man anfänglich keine Verwendung hatte. Jetzt ist es aber in gewissem Sinne wertvoller als das schwere Oel erkannt. Leider stehen die niedersächsischen Oele an Qualität den ausländischen nach; trotzdem haben sie während des Krieges Deutschland ganz außerordentliche Dienste geleistet und tun dies auch heute noch. Die Erdölindustrie hat sich zu einem bedeutenden volkswirtschaftlichen Faktor entwickelt, denn sie beschäftigt rund 600 Arbeiter und hat dem ganzen Gebiet ein neues Aussehen verliehen. Riesige Tankanlagen, die viele Millionen Liter Oel umfassen, Raffinerie-, Bahn- und elektrische Anlagen, Arbeiter- und Beamtenhäuser, Gasthöfe sind entstanden, und diese mächtigen Gebäude vereinigen sich mit den vielen Bohrtürmen zu einem eigenartigen Industriegebilde. Die Gesamtölförderung des Wietzener Reviers betrug in den Jahren 1917 und 1918 rund 70 Millionen Kilogramm, die eine Summe von rund 50 Millionen Mark darstellen. Uebrigens hat man auch in anderen Teilen der Heide bei Bohrungen nach Oel hier und da Erfolg gehabt. So wurde in der Nähe von Hänigsen auf dem sog. Kuhlenberge Oel erschlossen, gute Aufschlüsse wurde 1910 im Forste Brand bei Nienhagen gemacht, und nun ist ein großes Lager im Kreise Bleckede entdeckt worden, über dessen Ergiebigkeit freilich noch die genaueren Untersuchungen der Geologen abzuwarten sind.

Theater und Musik.

„Coriolanus", Trauerspiel in fünf Akten von William Shakespeare. Es ist die Tragödie des Hochmuts, die uns Shakespeare in dieser ums Jahr 1608 entstandenen Römertragödie hinterlassen hat. Den Stoff dazu fand er in den Lebensbeschreibungen Plutarchs, des berühmten griechischen Schriftstellers, der nach einem glücklichen Leben 120 n. Chr. verstorben ist. Cajus Marcius, ein edler Römer, der wegen der Eroberung der Stadt Coriolt den Beinamen Coriolanus (der Coriolaner) erhielt, ist an und für sich gutmütig und edelherzig, aber von einem Klassendünkel und Klassenstolz, der nicht gut zu überbieten ist. Der Mensch fängt bei ihm erst beim Patrizier an — den preußischen Leutnant gab es damals noch nicht. In den Plebejern, den Volksmassen, erblickt er nur „Sklaven" und „Hundeseelen", ohne allerdings gegenüber seinen engeren Klassengenossen, dem „feigen Adel", völlig blind zu sein. Ein tapferer Soldat, wächst sein Hochmut in demselben Maße, wie sich das Kriegsglück an seine Fahne heftet. Auf Drängen seiner Freunde entschließt er sich, das Volk um die Stimmen für seine Wahl zum Konsul, einem der höchsten Staatsämter, die die römische Republik zu vergeben hatte, anzugehen. Man wählt ihn auch, schickt ihn aber, der Sitte der Zeit gemäß, sofort in die Verbannung, als er die Plebejer von neuem beleidigt. Dadurch fühlt er sich in seinem Klassenstolz erst recht verletzt und geht nach Antium, um sich mit den erbittertsten Feinden Roms, den Volkskern, zu verbinden. Tullus Aufidius, der Anführer des Volkes, nimmt ihn mit offenen Armen auf und beide ziehen gemeinsam gegen Rom. Die Gesandtschaften, die ihm der geängstete Senat entgegen schickt, um ihn von dem wahnwitzigen Plane, die eigene Vaterstadt zu bekriegen, abzubringen, kehren unverrichteter Sache heim. Erst als in höchster Not seine Mutter, seine Frau und sein Söhnchen um Gnade flehend zu ihm kommen und um Nachsicht für Rom bitten, gibt er den Rachepian auf. Die Folge ist, daß er dadurch Tullus Aufidius verdächtig erscheint, der ihn persönlich ersticht. Mit dem Tode sühnt er den Verrat an sich selbst, am eigenen Volke und den Volkskern. Karl Heidmann, der die szenische Einrichtung besorgt hatte, hatte die fünf Akte in 16 Einzelbilder aufgelöst. Die vielfachen Verwandlungen vollzogen sich verhältnismäßig schnell. Die Titelrolle spielte Karl Heinz Stein. Obschon er wegen schwerer Unpäßlichkeit um Nachsicht ersuchen lassen mußte, war sein Corolian „nicht von schlechten Eltern". Er hatte den Charakter gut heraus gearbeitet, so daß sein Cajus Marcius, genannt Coriolanus, von gutem Zuschnitt war. Corioans väterlichen Freund Menenius Agrippa spielte Karl Pündter, bei dem es niemals ein Versagen gibt. Die Lebendigkeit seiner Darstellung sicherte ihm nach allen Seiten einen Erfolg. Das bekannte Märchen vom Bauch und den hadernden Gliedern erzählte er mit guter Laune. Corolians Mutter Volumnia, desselben Charakters wie der Sohn, hatte in Erna Goltz eine annehmbare Darstellerin gefunden. Das Bild der Virginia, Coriolans Gattin, war von der Spielleitung so weit wegretouchiert, daß Thessa Wenk nur wenig Gelegenheit fand, tiefere Furchen zu ziehen. Fritz Valk war als Tullus Aufidius von tiefer Wirkung. Die anderen Darsteller fanden wenig Gelegenheit, herauszutreten; manchmal hätten die Konturen stärker gezogen werden können. Für die technisch-dekorative Einrichtung trug A. Ludwig die Verantwortung; er hatte seine Sache gut gemacht. Die Bühnenmusik ließ nichts zu wünschen übrig. Der Beifall, namentlich an K. H. Steins Adresse gerichtet, war sehr stark. -o-

Quittung.

Für die hungernden Kinder im Erzgebirge gingen ein:
Von der 2. Mädchenklasse der 1. St. Jürgen-Schule . . Mk. 30,—.
Red. L. V.

Geschäftliches.

Fledermaus-Diele. Am Freitag, dem 19. ds. Mts., findet ein Ehrenabend für die beliebten Künstler Guido Herper, den phänomenalen Heldenbariton, und Geschwister Jaincziк, die einzigartigen Kunstläufer auf der Bühneneisbahn, statt. Tischbestellungen werden rechtzeitig erbeten. Fernruf 842.

Silbermünzenaufkauf durch die Reichsbank. In der Bevölkerung soll die Mitteilung verbreitet sein, daß die Reichsbank bei der Umwechslung von Silbermünzen Abzüge von den bekanntgegebenen Ankaufspreisen macht. Dies trifft nicht zu. Die Reichsbank zahlt bis auf weiteres immer noch für jede Mark in Silbermünzen 8 Mk., für einen alten Taler 26,50 Mk. ohne jeden Abzug. Nach der Verordnung vom 7. 2. 20 dürfen Reichssilbermünzen der Markwährung zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise nur an die Deutsche Reichsbank oder an die von ihr ermächtigten Stellen veräußert werden.

Für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Nachrichten „Aus dem Freistaat Lübeck" verantwortlich: Otto Friedrich; für die Rubrik „Aus dem Freistaat Lübeck" verantwortlich: Hermann Bauer.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bei dem Senat und dem Garnisonkommando sind heute die beiden folgenden Telegramme eingegangen, die hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht werden:

Berlin, den 17. März 1920.

Die unmittelbare drohende bolschewistische Gefahr fordert festen Zusammenschluß aller vaterlandsliebenden Männer zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Reiche. Meine Person darf kein Hinderungsgrund für diesen Zusammenschluß sein. Nachdem führende Männer aller Parteien außer den unabhängigen Sozialdemokraten Durchführung der von mir für das deutsche Volk gestellten Forderungen im wesentlichen zugesagt haben, sehe ich meine Aufgabe als erfüllt an und trete von meinem Posten als Oberbefehlshaber zurück. Die in und um Berlin zusammengezogenen Truppen unterstehen nach wie vor dem Wehrkreiskommando 3.

gez. Freiherr v. Lüttwitz,
General d. Inf.

8142)

Schwerin, den 18. März 1920.

Auf Anordnung der alten verfassungsmäßigen Regierung und des Reichswehrministeriums Noske übernehme ich den Befehl über die Truppen im Bereich des Reichswehrgruppenkommandos 1. Ich erwarte, daß die militärischen Gewalten im engsten Einvernehmen mit den rechtmäßigen Zivilbehörden und gestützt auf die Mitarbeit aller besonnenen und vaterlandsliebenden Kreise der Bevölkerung für Ruhe und Ordnung in ihrem Bezirk sorgen und das Wirtschaftsleben bald wieder in Gang bringen werden. Die vom Reichspräsidenten Ebert am 13. 1. erlassene Verordnung für außerordentliche Maßnahmen zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bleibt in Kraft.

Schwerin, den 17. 3. 20.

Der Oberbefehlshaber.
gez. **v. Seekt,**
Reichswehrbrigadekommando 9.

Vorstehender für die Brigade gültige Befehl ist allen Truppen sofort zur Kenntnis zu bringen.

Der Militärbefehlshaber.
gez. **v. Lettow,** Generalmajor.

Lübeck, den 18. März 1920.

Der Senat der freien und Hansestadt Lübeck. **Das Garnisonkommando.**

Fleischausgabe.

In der Woche vom 15. bis 21. März 1920 werden auf die Reichsfleischkarte für erwachsene Personen

150 Gramm Corned beef,

für Kinder unter 6 Jahren die Hälfte, ausgegeben. Der Preis beträgt für 150 Gramm Mk. 3,55. Ferner gelangt Frischwurst soweit vorrätig zur Ausgabe.

Der vorstehend festgesetzte Preis ist Höchstpreis im Sinne des Höchstpreisgesetzes; seine Ueberschreitung wird auf Grund der Verordnung gegen Preistreiberei vom 8. Mai 1919 bestraft.

Militärpersonen, Besucher und zurückkehrende Kriegsgefangene erhalten ihre Fleischwaren bei dem Schlachtermeister **H. Meincke**, Schüsselbuden Nr. 30, und **Jose Paatsch**, Holstenstr. Nr. 22.

Das auf Grund ärztlichen Attestes Kranken zustehende Frischfleisch ist nur bei dem Schlachtermeister **August Hellmann**, Johannisstraße Nr. 17/19, zu entnehmen.

Lübeck, den 17. März 1920. (3123

Das Landesversorgungsamt.

Oeffentliche Verdingung.

Die Ausführung von **Glaserarbeiten für den Neubau von 48 Kleinwohnungen an der Zirgelstr. hinter der Haushaltungsschule** soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Angebote sind bis zu dem

am Donnerstag, dem 25. März 1920, mittags 12 Uhr,

im Bauamt, Mühlendamm 10, stattfindenden Termin in verschlossenem, mit entsprechender Aufschrift versehenen Umschlage an das Bauamt einzureichen.

Lieferungsverzeichnisse u. Bedingungen liegen im Bauamt zur Einsicht aus, auch können sie gegen Erstattung der Schreibgebühren von dort bezogen werden.

Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Lübeck, 17. März 1920.

Das Bauamt,
3111) Abt. Hochbau.

Oeffentliche Verdingung.

Die Lieferung von

2000 cbm **gesiebten Sand**
800 cbm **roten Kies** und
1000 cbm **Pflastersand**

für das Rechnungsjahr 1920 ist in 3 Losen auf dem Wege der öffentlichen Verdingung zu vergeben.

Die Verdingungsunterlagen können von der Registratur der Baubehörde, Mühlendamm 10, bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum **27. März ds. Js. bis spätestens mittags 12 Uhr** an das Bauamt einzureichen.

Teilangebote können berücksichtigt werden.

Lübeck, 17. März 1920.

Das Bauamt,
3114) Abt. Tiefbau.

Der Zug Nr. 55, Lübeck ab 1.06 Uhr nachm., Hamburg an 2.45 Uhr nachm., wird künftig auch Sonn- und Festtags befördert.

Die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. (3116

Am 17. d. Mts. starb nach längerem schweren Leiden im 52. Lebensjahre meine liebe, gute Frau und meiner Kinder unvergeßliche Mutter (3112

Emilie Freese
geb. Huggershoff.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Heinr. Freese
nebst Kinder.

Stockelsdorf, Ahrensböcker Str. 28.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 20. d. M. von der Kapelle.

Laufmädchen oder Junge gesucht. (3107) Adlerstr. 40, p.

Ein Laufjunge
wird gesucht (3128
Fritz Kruse,
Schüsselbuden 32.

Am 17. d. Mts., mittags 1½ Uhr entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit, nachdem er vor kurzem aus langjähriger Gefangenschaft heimkehrte, unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Bräutigam

Heinrich

im Alter von 29 Jahren. Tiefbetrauert und schmerzlich vermißt von allen, die ihm nahe standen.

Familie
Heinrich Westphäling.
Bertha Rieck a. Braut.

Ravensbusch, (3130
den 18. März 1920.

Die Beerdigung findet am Sonnabend um 12¼ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bei hohem Lohn 3106
Morgenfrau oder Jungmädchen ges. Fritz Reuterstraße 2 (Herberd. Mühlent.)

Schneider-Geselle und Lehrling zu sofort gesucht.
K. Warkentin,
3108) Georgstr. 19 b.

Ein kleiner Laden
mit heller Werkstatt in der Stadt zu mieten gesucht. Angebote unter **E A 10** an die Exp. d. Bl. 3121

Gutes Bettzeug und eine Wringmaschine zu verk.
3113) Wickedestr. 14 II., l.

Achtung! Brautleute!
1 mod. Plüschgarnitur und 1 kompl. Küchen-Einrichtung zu verk. (3133
Wielandstraße 12 a.

Gr. Bohnen zu verkaufen.
3119) Riegelstr. 18.

Billig zu verk. e. Kinderwagen (Brennabor). (3115
Alte Kaserne, 2. Stock, Zimmer 114.

Zu verkaufen kl. Handwagen und 2 steife Herrenhüte, schwarz, Größe 54.
3127 Falkenplatz 6.

E. Konfirmand.-Hut u. 2 wß. Kinderhüte bill. zu verk.
3131) Charlotstr. 10 L, r.

Große Partie **Ferkel** zu verkaufen.
J. Klüwer,
3129) Schwartauer Allee 133.

2 Fahrradmänt., Kleiderrock, gut erh., ges. Angeb. u. K V 5 a. d. Exp. (3118

Gut erhalt. **Kinderwagen** zu kaufen gesucht. Angeb. unter **G S 18** an die Exp. d. Bl. (3104

Verl. e. Portemonnaie m. 72 Mk. Inh. Der Finder erhält gute Belohnung.
3097) Engelswisch 31/11.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der Buchdruckerei
Friedr. Meyer & Co
Johannisstraße 46.

Für Herbergen
Fremden-Meldezettel
in Block.
Zu beziehen
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Echt Rostocker
Kautabak
Friedensware
große Rolle Mk. 2,—.
Gebr. Ungewitter. (3100
Brennstoff für Feuerzeuge
H. Vick, Zigarrengeschäft, Untertrave 66.

Frisch geräucherte hiesige 3117
Bücklinge.
Abteilung Kleinverkauf.
Paul Lohrmann.

Kopfläuse
nebst Brut, **Radikalmittel.**
Zu haben **Fr. Kröger,** Be- (3101) bei eidigt. Kammerjäger. **Alfstr. 3, I.**

Die neuen Postgebühren
(Gültig ab 1. Oktober 1919)
Preis **25** Pfg.
Buchhandlung
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Zentral-Theater

Vornehmste Lichtbildbühne. Ueber 500 Sitzplätze. Johannisstr. 25.

Das gewaltige Sittendrama **Frauen, die der Abgrund verschlingt**
Die Tragödie einer Unwissenden in 5 Abteilungen.

4 Akte **Die Tochter des Defraudanten** 4 Akte
mit **Magda Madeleine.** Ein tiefergreifendes Filmspiel.

Nicht doch — Männe.
Badelustspiel in 3 Akten von William Karfiol.

Vorzügliche Musikbegleitung. (3141

Alle Arbeiter
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (3099
Otto Albers
Markt 4 Kohlm. 10
Mgl. d. K.-Sparv. Lübeck

Bilderleisten einrahmungen 3098
Oscar Tauchnitz, Glashdlg
Fleischhauerst. 35. Fnr. 2808

Teile einem geehrten Publikum mit, daß ich heute das 3105
Uhren- u. Goldwaren-Geschäft
meines im Kriege gefallenen Sohnes an Herrn **J. Henke** übergeben habe. Indem ich für das mir bewiesene Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Gr. Burgstr. 51. M. Richter.

Bezugnehmend auf Obiges teile ich einem geehrten Publikum höflichst mit, daß ich das
Uhren- und Goldwaren-Geschäft des Herrn Gustav Richter
käuflich übernommen habe und bitte, das meinem Vorgänger erwiesene Wohlwollen auch mir entgegen zu bringen.

Gute und gewissenhafte Arbeit und sorgfältigste Bedienung sichere ich meiner geehrten Kundschaft zu.

Hochachtungsvoll
Johannes Henke,
Gr. Burgstr. 51. Uhrmacher.

Neue und gebrauchte
Herren- und Damen-Fahrräder
in großer Auswahl und solider Preislage
zu verkaufen. (3109
Th. Vedder
Schwartauer Allee 37
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.

Konsumverein für Lübeck u. Umg.
e. G. m. b. H.

Achtung, Mitglieder der Provinz Lübeck!

Nach einer neuen Verordnung soll die Butter nur noch auf Kundenliste verausgabt werden. Die Anmeldungen sind bis Ende März vorzunehmen.

Mitglieder! Unterstützt Eure Genossenschaft, indem ihr Euch ohne Ausnahme in den

Warenabgabestellen des Konsumvereins

eintragen laßt. (3126

2139
Angelruten, zusammenlegbar und in einem Stück bis 7 Meter lang.
Aal-, Hecht- und Barschhaken, Schnüre aus Seide und Hanf, Schwimmer, Bläuker, Aal- u. Hechtspeere, Nottingham-Rollen, Ketscher, Fischreusen, Hamen usw. empfiehlt
R. Köhling, Königstr. 121. Fernsprecher 2427.

Das größte u. modernste Lichtspiel-Theater am Platze

Heute letzter Tag:
Spitzen.
5 Akte nach dem Roman von Karl Lindau.

Die Jüdin.
Drama in 5 Akten. 3124

Das rosa Trikot
Lustspiel in 3 Akten. In der Hauptrolle **Henry Bender** und **Victor Jansen.**

Aufführungszeiten: **4—7 Uhr** und **7—10 Uhr.**

Sparklub Gemütlichkeit. 3102
Am Freitag, 19. März
Grosser
Masken-Ball
im Konzerthaus Friedrichshof
Herren Mk. 3.50, Damen Mk. 2.00
Kassenöffnung 6½ Uhr.
Anfang 7 Uhr.

Fledermaus
Fünfhausen 17/19. Fernsprecher 842.

Jeden Abend 8—12 Uhr:
Der Aufsehen erregende
März-Spielplan.

8 erstklassige Attraktionen.

2 Orchester: Leitung **Simon de Weille.**

Täglich 4-Uhr-Tee
mit Auftreten der Künstler.

Morgen, Freitag, d. 19. März:
Ehren-Abend
für
Guido Herper,
den phänomenalen Heldenbariton; u. Geschwister
Jainczik,
in Kunstproduktionen und Tänzen auf künstlicher Eisbahn. 3132

Waisenhof Tanz. Freitag und Sonntag 3101

Pa. Zwiebel
abzugeben in jeder Menge, per Pfd. 2 Mk.
Norddeutsche Waren-Import-Gesellschaft
Bei der Lohmühle 25—27. (3138) Tel. 9055.

Süsska-Essig
die beliebte Marke, besonders feines Aroma nicht mit Saccharin gesüßt daher kochfähig und nicht bitter schmeckend!
Alleiniger Fabrikant
Ludwig Wiegels, Lübeck, Fischergrube 60. 3129

Deutscher
Transportarb.-Verb.
Ortsverwaltung Lübeck.

Versammlung
der
Automobilmonteure und Fahrradschlosser
am Freitag, dem 19. März
abends 7½ Uhr
im Gewerkschaftshaus
Johannisstr. 50—52.
Tagesordnung:
Bericht der Lohnkommission.
3135) Die Ortsverwaltung.

Kücknitz.
W. Dieckelmanns Gasthof
Morgen Freitag:
Tanz-Kränzchen 3134

Arbeiter-Turn-Verein „Eichenkranz" Schwartau-Rensefeld.

Einladung zum
Eltern-Abend
bestehend aus turnerischen Aufführungen der Jugend- und Männer-Abteilung
am Sonnabend, dem 20. März
im „Hotel Kronprinz".
Anfang 7½ Uhr.
Eintritt 30 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein
3136 **Der Vorstand.**

Theater-Verein „Freiheit"
Gr. Theater-Abend
am Freitag, 19. März,
im Konzerthaus „Flora".
Zur Aufführung gelangt:
1. **Der Schuster als Prinz.** Schwank in 3 Akten.
2. **Der Mann im gefährlichen Alter.** (3120 Schwank in 1 Akt.

Kassenöffn. 6, Anfang 7 Uhr. Eintritt 80 ₰ Kinder 50 ₰. Karten sind bei sämtlichen Mitgliedern sowie abends an der Kasse zu haben.

Hansa-Theater 3110
Donnerstag, Freitag:
Der Graf v. Monte-Christo.
Sonnabend: Vorstellung der Plattd. Volksgill.

Stadttheater Lübeck (3125
Donnerstag, den 18. März:
Schauspielgemeinde.
Gelbe Karten.
Alkestis.
Freitag, den 19. März:
25. Vorst. im Freitag-Abonn.
4. Veranstaltung im Zyklus:
Die Entwicklung der komischen Oper.
Figaros Hochzeit
Sonnabend, den 20. März:
Martha.
Sonntag, den 21. März:
Anfang 3 Uhr.
2. Volksvorstellung.
Der Bund der Jugend.
Karten zu dieser Vorstellung sind gegen Vorweisung des Steuerzettels an der Theaterkasse erhältlich.
Anfang 7 Uhr.
Cavalleria Rusticana.
Der Bajazzo.

Beilage zu Nr. 66.
27. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Donnerstag, den 18. März 1920

Die Verarmung der Welt.

Die märchenhafte Entwicklung der Produktivkräfte der Menschheit, die unerhörte Steigerung der menschlichen Arbeitserträge — das Ergebnis der technischen Umwälzung des letzten Jahrhunderts — erweiterte gewaltig den Nahrungsspielraum der Erde. In vielen Jahrtausenden gemächlicher Entwicklung wuchs die Bevölkerung Europas bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts auf 187 Millionen Menschen an; von 1801 bis 1912 wuchs sie aber auf 450 Millionen Menschen; in diesem Jahrhundert vermehrte sich ihre Zahl um mehr als das Zweieinhalbfache. Gleichzeitig bevölkerte Europa die Neue Welt. Zählte die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr als fünf Millionen Menschen, so heute ihrer mehr als hundertzehn. Der Maschinenbetrieb, der die Handarbeit hundertfach steigerte, die gigantische Entwicklung des Verkehrswesens, das der arbeitenden Menschheit Europas erst die reichen Nahrungs- und Rohstoffschätze aller Erdteile erschloß, die Umwälzung der Landwirtschaft, die die Hektarerträge verdoppelte, vermochte nicht allein die zwei- und dreifache Zahl der Menschen zu erhalten, sondern ihnen überdies ein größeres Maß an Nahrung und Behaglichkeit zu bieten als die unentwickelte Produktionsweise der vorkapitalistischen Zeit

Das Wachstum des Wohlstandes und die Zahl der Menschheit beruhte indes auf dem Wachstum der angehäuften Gütermenge. Die menschliche Gesellschaft kann nur einen Teil dieser Arbeit verzehren; einen Teil der erzeugten Güter mußte sie alljährlich zur Erweiterung ihres Produktionsapparates verwenden. Für die alljährlich nach Millionen zählende zuwachsende Menschenmenge müssen neuer Grund erschlossen, die Erträge des alten Bodens gesteigert, neue Häuser gebaut, neue Verkehrswege gelegt, neue Maschinen aufgestellt, neue Kohlenschachte getrieben, kurz mehr Güter erzeugt werden. Der Fortgang der Produktion und der Fortgang der Anhäufung sichern erst den Fortgang des Wachstums der Bevölkerung und ihres Reichtums.

Der Weltkrieg hat den Fortgang der Weltgüterproduktion durch nahezu fünf Jahre unterbrochen. Die Arbeit stand in dieser Zeit nicht still, aber sie diente nicht der Erzeugung von Gebrauchsgütern, sondern der Erzeugern von Kriegsgütern. In den Hochöfen wurde Eisen nicht für Schienen, sondern für Bomben, in den Hammerwerken Stahl nicht für Maschinen, sondern für Geschützrohre, in den chemischen Fabriken Stickstoff nicht für Kunstdünger, sondern für Pulver erzeugt. Die Ochsen und Pferde zogen nicht Pflüge, sondern Munitionskarren und Kanonen, die Bahnen und Schiffe dienten dem Truppen- und Kriegsmaterialtransport und nicht dem verteilenden Transport der Rohstoff- und Lebensmittelvorräte zu den bedürftigen Gebieten der Erde. Während dieser fünf Jahre lebte die Menschheit in der Hauptsache von ihren aufgespeicherten Gütermengen, von der aufgespeicherten Masse der Güter. Wie der Besitz jedes einzelnen und der Familien der großen Masse zerfiel, wie allmählich ihre letzten Eigentumsteile aufgezehrt wurden, so zerfiel allmählich auch der ganze Besitz des ganzen europäischen Menschengeschlechts. Sein Produktionsapparat schrumpfte zusammen und wurde abgenützt, er wurde weder erneuert noch vergrößert; sein Verkehrswesen zerrüttet, die Anbaufläche geringer, die Hektarerträge seines ausgesogenen Bodens fielen, der Viehbestand wurde dezimiert. Nach einer Pariser Zeitung, deren Angaben die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ übernimmt, beträgt die Abnahme der Weltkohlenproduktion nahezu zweieinviertel Millionen Tonnen, die der Weltweizenernte mehr als dreihunderttausend Tonnen, der Welteisenproduktion hunderttausend Tonnen, der amerikanischen Baumwollernte 8300 und der Weltzuckerernte 6200 Tonnen. Gegenüber 1913 nahm im Jahre 1919 die Kohlenproduktion Englands und Frankreichs um je 32 Prozent, Deutschlands um 38 Prozent, Belgiens um 22 Prozent, der Schecho-Slovakei um 21 Prozent ab. Die aufgespeicherte Gütermenge wurde also während des Krieges stark vermindert, der Ertrag der menschlichen Arbeit sank um nahezu ein Drittel, aber die Zahl der Menschen auf dem Erdball verringerte sich in ihrer Gesamtheit doch nur unbedeutend. Daß nun die Menschheit an allen Gütern Mangel leidet, daß sie hungern und frieren muß, ist das unentrinnbare Ergebnis der Wertverwüstungen des Krieges.

Aber die Not, die die Senkung des Ertrages der Arbeit der Gesamtmenschheit bewirkt hat, wird durch die Klassenordnung der kapitalistischen Gesellschaft noch ungeheuer verschärft. Denn Mangel leidet ja nur die riesengroße, während des Krieges ungeheuer angewachsene Zahl der Besitzlosen; die wirklich besitzende Klasse lebt, als hätte es einen Krieg nie gegeben. Die Gütervernichtung des Krieges hat den Nahrungsspielraum des Menschengeschlechts überaus verengt. Aber nur auf den Tischen der Armen wurde das Brot, das Fleisch kleiner, Unterernährung und Siechtum zehren nur am Leibe der Besitzlosen — die Reichen haben selbst ihren Luxus nicht, geschweige denn ihren notwendigen Bedarf eingeschränkt. Der grausame Widersinn der kapitalistischen Güterverteilung wälzt also die gesamten Lasten des allgemeinen Notstandes auf die Schultern der besitzlosen Klassen; die reichen Klassen bleiben von der Not unberührt.

Das gleiche System der kapitalistischen Güterverteilung, das innerhalb jeder Wirtschaftseinheit den Notstand verschärft, steigert seine Folgen innerhalb der Wirtschaftsgemeinschaft aller Völker. Die Gütervernichtung des Krieges hat nicht alle Teile der Erde gleich stark getroffen. Europa ist wohl seiner Vorräte entblößt. Selbst agrarische Gebiete, wie zum Beispiel Polen, sind auf ausländische Nahrungsmittelzuschübe angewiesen. Aber die Vereinigten Staaten und Südamerika besitzen ungeheure Mengen überschüssigen Getreides, Fleisches und Baumwolle; in Australien und Neuseeland liegen ungeheure Mengen Wolle, in Afrika, Indien und der Mongolei, vor allem aber im Yangtsetal, dem größten Stapelplatz der Welt für Rinds- und Büffelhäute, riesenhafte Vorräte von Häuten zur Verschiffung bereit. Aber Weizen, Fleisch, Baumwolle, Leder sind in der kapitalistischen Welt nicht Gegenstände zur Befriedigung der menschlichen Not, sondern Gegenstände zur Bereicherung ihrer Besitzer; sie sind eben nicht Gebrauchsgüter zur Linderung des Hungers, sondern Waren zur Erzielung des größtmöglichen Profits. Die kapitalistische Welt kennt eben nur die Barzahlung oder den gut garantierten Kredit. Das notleidende Europa ist aber an Waren zahlungsunfähig, der Kredit ist nur mangelhaft fundiert; die Folge ist, daß die stark verteuerten Rohstoff- und Lebensmittelüberschüsse der ferneren Erdteile nur langsam nach Europa sickern, was die Wiederaufnahme der europäischen Produktion hemmt. Aber die Zahlungsunfähigkeit Europas schnürt rückwirkend die Produktion Amerikas ein. Da Europa die überschüssigen Lebensmitel, Rohstoffe, Industriewaren Amerikas nicht bezahlen kann, so bleiben sie auf dessen Märkten vorläufig unverkauft. Die amerikanische Industrie stockt, es herrscht Arbeitslosigkeit, im Proletariat Hunger und Not, weil die Märkte seines Landes mit Waren überschwemmt sind, obgleich Europa sie so dringend braucht. Europa leidet an einer Wirtschaftskrise infoge Unterproduktion, Amerika an einer Wirtschaftskrise infolge Ueberproduktion. So verschärft der Widersinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung den Notstand der Welt.

Die Rettung aus der Not vermag nur Arbeit, Steigerung der Güterproduktion zu bringen. Trotz der Gewalt dieser schlichten, einleuchtenden Wahrheit sank die Güterproduktion und das Bürgertum ist voll der Klage über die Arbeitsunlust der Arbeiterschaft. Das Sinken der Arbeitsfreude der Arbeiterschaft — und nicht nur allein der der Länder der Revolution, nicht nur allein der Europas, sondern der Arbeiterschaft des ganzen Erdkreises, der amerikanischen Arbeiter so gut wie der japanischen — ist das ganz natürliche psychologische Ergebnis der aufrüttelnden Wirkung des Weltkrieges. Im Erlebnis des Krieges wurde dem Proletariat der ganze Jammer, die furchtbare Unvernunft und das entsetzliche Unvermögen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bewußt. Der Krieg reifte in diesen fünf Jahren rascher den Willen zum Sozialismus, als es fünfzig Jahre normaler Entwicklung vermocht hätten. In diesen Jahren der gewaltigsten Bewußtseinswandlung zerbrach die in einem Jahrhundert sorgsam anerzogene und gezüchtete kapitalistische Arbeitsdisziplin. Der Ruf nach dem Sozialismus, der Ruf nach der Sozialisierung hallte von einem zum anderen Ende der Welt. Insbesondere die Kohlenarbeiter Europas und Amerikas erhoben sich mit elementarer Gewalt für die Sozialisierung. Die Not der Welt schrie nach der sozialistischen Organisation der Produktion, getragen von der sozialistischen Arbeitsdisziplin. Indes siegte noch einmal das Herrschaftsinstrument der kapitalistischen Klasse; die Kohlenarbeiterstreiks in Deutschland, England, Polen, Tschechien und in den Vereinigten Staaten wurden niedergebrochen. Die Arbeiter kehrten in die Gruben wieder zurück, aber ihre Arbeitslust sank. Die kapitalistische Herrenklasse glaubte, mit Maschinengewehren und Bajonetten die kapitalistische Arbeitsdisziplin wiederherstellen zu können, indes sie aber im Bewußtsein der Arbeiterschaft die Ueberzeugung verstärkte, daß sich die Welt nicht geändert habe, daß der Ertrag ihrer Arbeit wie vor dem Kriege nicht dem Gemeinwesen zufließe, sondern nur der Vermehrung des Reichtums der Besitzenden diene. Die durch die physische Entkräftung ohnedies geminderte Arbeitslust der Arbeiter sank angesichts des neuerlichen Triumphs des kapitalistischen Herrschaftssystems. Aber dieser Sieg ist ein Pyrrhussieg, an dem schließlich die ganze Welt verblutet.

Denn die Wiederbelebung der Arbeitsfreude der Arbeiter, die seelische Voraussetzung des Wiederaufbaues der Produktion, die Ueberwindung der Armut der Welt kann nicht anders als im Zeichen des Sozialismus erfolgen. Nie bedurfte die Menschheit seiner dringender, nie zeugte die Not stärker für ihn.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 18. März.

Herz, laß das Zweifeln.

Herz, laß das Zweifeln, laß das Klauben,
Vor dem das Beste selbst zerfällt,
Und wahre Dir den Rest von Glauben
An Gutes noch in dieser Welt.

Schau hin auf eines Weibes Züge,
Das lächelnd auf den Säugling blickt,
Und fühls, es ist nicht alles Lüge,
Was uns das Leben bringt und schickt.

Und Herze, willst du ganz genesen,
Sei selber wahr, sei selber rein!
Was wir in Welt und Menschen lesen,
Ist nur der eigne Widerschein.

Theodor Fontane.

Warenpreise und Verbraucher.

Zweifellos tappt der Verbraucher gegenwärtig über das Wirken der preisbildenden Kräfte noch weit mehr im Dunkeln, als es früher schon der Fall war. Der Verbraucher weiß nicht allzuviel Gültiges über die Angemessenheit der Warenpreise zu sagen. Bei der allgemeinen Warenknappheit sind angemessener Preis, Qualität der Waren und selbst das reelle Gewicht keine Dinge mehr, um die sich der Verbraucher kümmert. Er hungert nach Waren und ist notgedrungen bereit, beide Augen zuzudrücken, wenn er nur den notwendigsten Bedarf decken kann. Dem Verbraucher fehlt das Gefühl der Sicherheit gegenüber Uebervorteilung beim Warenkauf; er weiß, daß die Preisbildung sehr einseitig auf seine Kosten vor sich geht, er klagt, schimpft und ist oft genug noch zu träge, sich zur Wehr zu setzen.

Das Geschick des Verbrauchers ist nicht unabwendbar. Die Unsicherheit gegenüber der Preisüberbietung haftet am unorganisierten Verbraucher. Das Mitglied der Verbraucherorganisation des Konsumvereins, hat über den Preis der genossenschaftlich verteilten Güter stets volle Klarheit. Hier ist der Verbraucher nicht blind. Die Konsumgenossenschaft gibt dauernd Preistabellen heraus, deren Veränderungen täglich bekanntgegeben werden, so daß die Verbraucher ständig in der Lage sind, sich vor Uebervorteilung zu schützen. Es ist wirklich zwecklos, über die Blindheit der Verbraucher mitleidig zu klagen. Stecke man ihnen doch den Star, indem man sie lehrt: Ihr habt die Macht in Händen, euch selbst zu schützen, organisiert euch nur konsumgenossenschaftlich! Das ist weit wertvoller als alle anderen Mittel, die der Masse angepriesen werden.

Der Metallraub.

Eine kaum glaubliche Anziehungskraft übt in dieser Zeit das Metall, gleichviel welcher Art, auf jung und alt aus. Es ist, als ob ein Fieberwahn die Menschen erfaßte, so intensiv wird die Jagd nach dem Metall durchgeführt. Auf dem Kehrichthaufen, in den Gräben usw. wird nach altem Eisen, Konservendosen und Emaillegeschirr gesucht und alles Erfaßbare zusammengerafft und den Händlern zugeführt. In Säcken und allen möglichen Gefährten zieht unsere Jugend mit der willkommenen Beute ab, um sie zu Geld zu machen. Soweit diese Seite des Metallsammelns in Frage kommt, ist nichts dagegen zu sagen. Im Gegenteil haben wir bei unserem latenten Rohstoffmangel all und jedes, was sonst als nicht beachtenswert auf den Schutthaufen wanderte und dort wieder verkam, der Industrie zuzuführen, um es auf irgend eine Art wieder nutzbar zu machen.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

1. Fortsetzung.

Nachdem das Mädchen eine Weile den bewundernden Blicken des Jungen Stand gehalten, sagte es spöttisch: „Wenn ich auch Dir g'fall, Muckerl, so lass' Dir sagen, Du mir gar nit.“

„Das glaub' ich,“ lachte der Junge. Er hatte ja alle Morgen beim Kämmen sein Bild im Spiegel vor sich und wußte, wie er aussah mit seinem braunen, borstigen Haarschopf über der breiten Stirne, der knolligen Nase darunter, den schmalen Lippen, den fahlen, eingesunkenen Wangen; nichts war auffallend an ihm, als die großen, schwarzen Augen und die waren nicht schön, denn sie traten zu stark aus den Höhlen.

„Das glaub' ich, Helen',“ wiederholte er. Er nahm es von der besten Seite. „Wie einer aussieht, dafür kann keiner und dagegen kann er auch nichts machen.

„Völlig schiech bist, Muckerl,“ neckte die Dirne.

„Und Du rechtschaffen sauber,“ sagte der Junge.

„Das ist halt jetzt,“ sagte sie ernst, „denk' aber, was ich zu wachsen hab', bis ich so groß bin wie andere Leut'. Meinst ich bleib' sauber?“

„Die Säuberste wirst da herum.“

„Das ist auch was.“ Die Kleine rümpfte das Näschen.

„Sag' ich denn da in Zwischenbühel?“ fuhr Muckerl eifrig fort. „Im ganzen Landviertel mein' ich.“

„Geh', dummer Bub, sopp ein ander's! Du wirst alle großg'wachsenen Weibsleut und uns kleine Menscherln alle vom ganzen Landviertel kennen!“

„Das hat's auch gar nit not. Hat's nit zugetroffen, was ich vor zwei Jahr' von der Reitler's Eva g'sagt hab'? daß die ihr'n langen Leib und d'kurzen Füß' behalt'? Nun, und kommt die heut', großg'wachsen, nit daherg'schritten wie ein' Gans, die ein'm anblasen will?“

„Du hast recht, völlig hast recht, Muckerl,“ lachte Helen' dann faßte sie ihn plötzlich an beiden Händen. „Sag', verstehst Du leicht wahrsagen, wie ein Zigeuner?“

„Sei nit einfältig, ich versteh' nur, was 'n Leuten g'fallen mag, und schätz' wohl auch, ob, was ich heut' seh', sich darnach auswachst und das ist mir so unter'm Holzschnitzen kommen. Du weißt, mit Löffeln und Rühreln hab' ich schon — kaum aus der Schul' — ang'fangt, später hab' ich wohl auch ein'm heiklichen Bauern an einer Stuhllehn oder am Türstms was g'schnitzt, aber das g'freut mich schon lang nimmer, trägt auch nur wenig Groschen, damit erhalt' ich mein' Mutter nit und käm' selber mein' Lebtag zu nix. Weißt, zulernen will ich. Denen, die d'weltlichen Mandeln und Heiligenbilder machen, will ich's nachtun. Der Herr Pfarrer hat's auch schon meiner Mutter versprochen, den ersten Heiligen, den ich zuweg bring', nimmt er in unser Kirchen. Schon a Zeit schau' ich mir alle Sach' daraufhin an, ob's ihr Holz wert wär', wenn man's schnitzte, und dasselbe kann ich mir dann auch so leibhaftig in's Pföckl h'neindenken, daß ich mein', ich dürft' nur mit'm Messer nachgeh'n, daß ich's herauskrieg', aber zu eilig bin ich d'rauf aus und da fallt oft da und dort a Spahn z'viel weg und 's Ganz wird mir schief und scheelweanket*; hab' ich erst a sichere Hand, dann bin ich Meister und schneid' nur G'fallsams, wofür mich's Holz nit reut.“

Die Kleine hatte die ineinander geschlungenen Hände auf die Schultern des Burschen gelegt und stützte sich so auf diese. „Gelt,“ sagte sie, „mich tät'st schnitzen?“

„Wie D' dastitz'st, von Kopf bis zum Füßen, aber lieber noch, wenn D' einmal großg'wachsen bist. Verlaß' Dich d'rauf, Du wirst bildsauber, Helen'; um Dich werden sich die Buben raufen.“

„Muckerl! Du Himmelsakkermenter! wo steckst denn?“ rief es von nebenan. „Gleich komm'! 's Nachtmahl steht af'm Tisch!“

„Die Mutter,“ flüsterte der Junge und glitt von dem Bänkchen herab. „Gute Nacht, Helen'! 's kann wohl sein —“

„Was denn?“

„Daß ich dann auch mitrauf'.“

Er huschte davon.

Als er in dem rein und sauber gehaltenen Stübchen bei Tische saß, da keifte die Mutter: „Wie oft soll ich Dir's noch sagen, mach' Dich da drüben nicht unnütz'. Du bist doch wahrhaftig kein Kind mehr und ein Bursch in Deinen Jahren vergibt sich etwas und es ist auch ganz unschicksam, wenn er sich mit so ein' halbwüchsigen Menscherl umtreibt. Verträglich bin ich gern mit alle Nachbarsleut, aber vertraulich nit mit jedem und mit den Zinshoferischen wohl zur allerletzten Letzt. Die Dirn' wachst um die Alte auf und die kenn' ich noch von meiner ledigen Zeit her, die ist von der Art, die keinem ein Gut's tut, sie hätt' es denn dabei besser, und der nichts Uebles zustoßt, ohne daß sich's zugleich für andere schlechter trifft.“

Muckerl hatte sehr aufmerksam zugehört, jetzt schloß er den offenen Mund hinter einem Löffel Suppe. Er aß schweigend weiter. Offenbar war ihm das Gesagte so unverständlich, daß er ihm mit keiner Frage beizukommen wußte.

Unter der Türe der verwahrlosten Hütte zeigte sich die schlanke, hagere Gestalt eines alten Weibes. Nichts als die blitzenden, großen, grauen Augen hatte die Alte mit dem Kinde gemein.

„Komm' h'rein essen.“

„Essen?“ fragte die Kleine gedehnt. „Wieder ein Schmalzbrot?“

„Sei Du froh, wenn wir Schmalz drauf haben, es schmeckt doch weniger hart, wie trocken.“

Gähnend trat das Kind in die Stube, schloß aber hastig den Mund und zog die Nase kraus vor der modrigen Feuchte, die in dem engen Raume gährte und ihn noch unfreundlicher machte, als er es in seiner Unwohnlichkeit ohnehin schon war.

„Die Kleebinderin ärgert's wohl groß,“ sagte die Alte, „daß Dir ihr Muckerl nachschleicht?“

„Kann ja sein,“ antwortete die Kleine, indem sie den Kopf zurückwarf und die Schultern hob, als wollte sie andeuten, der große Aerger der Kleebinderin sei ihr ganz gleichgültig.

„Du fangst aber bissel früh an,“ fuhr die Alte mit gutmütigem Spotte fort, „Dir sagen zu lassen, daß Du schön bist.“

„Ich hab' ihn nit g'rufen, und kein' Anlaß zur Red' geben,“ entgegnete schnippisch das Mädchen, nahm mit unwilliger Geberde das dargereichte, mit triefendem Fett beschmierte Brot an sich und ging zur Hütte hinaus. An großen harten Brocken kauend stand sie dort und sah nach dem Sternsteinhof hinauf, der dort oben lag wie ein Schloß.

Alle Märchen, von denen sie gehört oder gelesen hatte, vermischten sich in ihrem Kinderkopfe. — — —

Da war einmal eine blutjunge, bettelarme Dirne, wohl war sie bildsauber, aber das merkte ihr niemand an, denn sie hatte nur schlechte Kleider und mit denen lag sie nachts in der Herdasche; der war es aufgegeben, auf einer glühenden Pflugschar über ein Wasser zu schreiten, einen gläsernen Berg hinanzuklettern und in dem Schlosse dort oben einem bösen, alten Weibe, das den Schlüsselbund nicht ausfolgen wollte, den Kopf zwischen Deckel und Rand einer eisernen Truhe abzukneipen, dann aber war das Schloß entzaubert, gehörte mit allem Hab und Gut innen und allem Grund und Boden außen der armen Dirne, die nun bis an das Ende ihrer Tage herrlich und in Freuden lebte.

Wahrhaftig, die kleine Zinshofer Helene war ein weltkluges, entschlossenes Kind. Sie schätzte ganz richtig, daß viel Anstrengung Mühsal und Pein auf dem Wege nach solch' einem verzauberten Schlosse liegen müsse, auf die Hilfeleistung gütiger Feen machte sie sich keine Rechnung, „schöne Prinzen“ schienen ihr kein dringliches Erfordernis und „alte Weiber“ machten sich vorsehen

* scheelweanket = etwa schiefmieklig

Aber das Bild hat auch noch eine Kehrseite und die ist weniger erfreulich und volkswirtschaftlich schädigend. Es ist nicht nur, daß das gesammelt wird, was als herrenloses Gut umherliegt, sondern alles, was nicht niet- und nagelfest ist und irgend zu entfernen ist, wird vielfach angegriffen und mitgehen heißen. Die durch den Krieg hervorgerufene Demoralisation zeigt sich auch in den vermehrten Diebstählen. Wie der Kleintierdiebstahl, ist auch der Metalldiebstahl ein raffiniert ausgeübtes Gewerbe geworden. Nebenher läuft eine Münzhamsterei, die sich nicht nur auf die Edelmetalle beschränkt, sondern es versteht sich von selbst, daß auch das wertloseste Metallgeld immer mehr gehamstert wird. Die Jagd nach dem Golde hat sich in die Jagd nach dem schmutzigen wertlosen Papierlappen umgewandelt. Es scheint, als ob ein zügelloser Taumel immer weitere Kreise erfaßt und während sich das deutsche Volk wild in den Haaren liegt, ob es deutschnational oder kommunistisch regiert werden soll, raubt uns das Verbrechervolk radikal aus und findet reißende Abnahme bei den gewissenlosen Händlern, die alles kaufen, ob Konservendosen oder Eisenbahnschienen, ob Maschinenteile oder Teile von Kunstwerken. Nur Metall und immer wieder Metall.

Brauchen wir öffentliche Kindergärten?

Der Zeitungsdienst des deutschen Lehrervereins schreibt: Der neue Gesetzentwurf über die Grundschule lenkt den Blick auch auf das vorschulpflichtige Alter, und es entsteht die Frage, ob der Staat seine Aufmerksamkeit auf pädagogische Veranstaltungen vor der Grundschule richten soll. Wenn alle Kinder des Volkes fortan die gleiche Grundschule besuchen und den gleichen ersten Unterricht erhalten sollen, so muß auch dafür gesorgt werden, daß sie alle schulreif sind und Mängel der vorausgegangenen häuslichen Erziehung ausgeglichen werden. Das Mittel dazu sind öffentliche Kindergärten. Dabei bedürfen eine Anzahl Fragen der Aufklärung. Auf die Errichtung öffentlicher Kindergärten weist schon die Verfassung in den Artikeln 120 und 122 hin; danach hat die staatliche Gemeinschaft darüber zu wachen, daß die Eltern ihre Pflicht und ihr Recht der Erziehung des Nachwuchses ausüben, und Einrichtungen zu treffen, durch die die Jugend gegen Ausbeutung und Verwahrlosung geschützt wird. Ein allgemeiner Pflichtbesuch für alle Kinder, wie er von einigen Seiten gefordert wird, ist unbedingt abzulehnen: die Familie bleibt immer die natürlichste Gemeinschaft und das Elternhaus der beste Heimatboden für die Kinder. Kindergärten sind Hilfseinrichtungen und sollen nur dann in Anspruch genommen werden, wenn die normale Einrichtung versagt. Dann aber muß die staatliche Gemeinschaft in ihrem eigenen Interesse wie in dem der Jugend Pflichtbesuch verlangen. Schon heute gibt es eine Reihe von Kleinkinderschulen, Warteschulen, die mehr ein soziales Gepräge tragen; Krippen und Heime, die vielfach von den Kirchengemeinschaften unterhalten werden; Kindergärten, die sich mit der Belehrung und Unterweisung der Jüngsten beschäftigen. Wenn die Einweisung von Kindern, denen eine geordnete häusliche Erziehung fehlt, auf dem Wege staatlichen Zwanges erfolgen soll, dann muß der Staat die Oberaufsicht über diese Kleinkinderschulen erhalten, dann muß er dafür sorgen, daß die Kinder dort in rechter Weise erzogen und beschäftigt werden und nicht etwa eigentliche Schulaufgaben in unpädagogischer, dilettantenhafter Weise behandelt und vorweggenommen werden, dann gehören endlich auch in alle diese Anstalten fürsorgerisch und erziehungswissenschaftlich vorgebildete Lehrkräfte. Der staatliche Zwang setzt Unentgeltlichkeit für den Kindergartenbesuch voraus. Wenn wir für diejenigen Kinder, die nicht in der warmen Gemütlichkeit des Elternhauses aufwachsen und die von ihren natürlichen Erziehern nicht genügend betreut werden, pädagogische Einrichtungen schaffen, die solchen Anforderungen genügen, dann wird es gelingen, auch diesen Teil der Jugend geistig, körperlich und sittlich so zu fördern, daß er mit Erfolg die Grundschule besuchen kann und die andern Kinder nicht in ihrer Entwicklung stört.

*

Rückkehr der Nordschleswiger. Dienstag nachmittag 4,51 Uhr ist ein Extrazug heimkehrender abstimmungsberechtigter Nordschleswiger mit etwa 250 Personen hier angekommen. 5,10 Uhr kam ein solcher aus Hamburg mit etwa 300 Personen. Es waren viele Offiziere dabei. Sämtliche Durchreisende erhielten am Bahnhof eine kleine Erquickung. Die Weiterfahrt nach Neubrandenburg in Mecklenburg erfolgte 5,35 Uhr. Die Rückkehrenden erzählten lebhaft von der großen Begeisterung in Flensburg über das großartige Abstimmungsergebnis.

Ausgabe von verbilligtem Koks! Das Landesversorgungsamt hat im Einvernehmen mit dem Wohlfahrtsamt beschlossen, die nach Berücksichtigung der Kriegsgefangenen noch vorhandenen, allerdings nur ganz geringen Restbestände des verbilligten Koks denjenigen Personen zur Verfügung zu stellen, die bei der Ausgabe im Januar nicht mehr berücksichtigt werden konnten, weil sie sich zu spät gemeldet hatten. Es handelt sich um bedürftige Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, Rentenempfänger und Familien mit 5 und mehr noch unterhaltsbedürftigen Kindern. Meldungen derjenigen Personen, die bei der Kokskartenausgabe im Januar nicht berücksichtigt sind, können morgen, Freitag, im Wohlfahrtsamt, Untertrave 104, vormittags von 8—12 Uhr erfolgen.

Streik der Wäscherinnen und Plätterinnen. Wir erhalten folgende Richtigstellung: Der Verein der Wäschereibesitzer hat dem vom Verband der Wäscherinnen und Plätterinnen zur Regelung der Angelegenheit angerufenen Schlichtungsausschuß ausdrücklich erklärt, daß der Verein zu Verhandlungen bereit sei. Daß die Wäscherinnen und Plätterinnen bereits in den Streik getreten sind, bevor der Schlichtungsausschuß entschieden hat, ist kein Verschulden des Vereins der Wäschereibesitzer.

Hühnerdiebstahl. In der Nacht zum Montag, dem 15. ds. Mts., sind aus einem verschlossen gewesenen Stall in Alt-Lauerhof 5 Hühner und ein junger Hahn gestohlen worden. — In der Nacht vom 16. zum 17. ds. Mts. sind aus einem Stall eines Hauses an der Parade 16 Hühner gestohlen worden.

Angrenzende Gebiete.

Kiel. Ein Briefmarkenschwindler und Betrüger im großen hat hier einige Wochen sein Unwesen getrieben. Er hatte sich als Markenkommissär Christian Thomsen in einem Hotel einlogiert und in zahlreichen Zeitungen in Mittel- und Süddeutschland ein Inserat veröffentlicht, daß er sogenannte Plebiszitmarken liefern könnte. Auf Bestellung schickte er eine gedruckte Offerte, in der er erklärte, daß er zirka 10 000 komplette Sätze der überaus zukunftsreichen Plebiszitmarken gesichert hätte und in verschiedenen Sätzen verkaufen könnte. Er fügte ausdrücklich hinzu, daß, da er sich in größeren Nachnahmesendungen bereits festgelegt hätte, Aufträge zur sicheren Erledigung nur noch entgegennehmen könne, wenn ein entsprechender Betrag bis zum 8. Februar 1920 an die Commerz- und Diskontobank in Kiel oder auf deren Postscheckkonto Hamburg 857 auf das Konto des Markenkommissionärs Christian Thomsen überwiesen würde. Es sind sehr viele Briefmarkensammler auf das Inserat hereingefallen, haben ohne weiteres größere Bestellungen gemacht und Geld und Tauschmarken eingeschickt. Insgesamt sind 680 verschiedene Posten im Gesamtwert von 122 758,30 Mark bei der Commerz- und Diskontobank für Thomsen eingegangen, davon hat er 90 000 Mark abgehoben und ist verduftet.

Welt und Wissen.

Salvarsan- und Platin-Fälschungen.

Wir lesen in der „Frankf. Zeitung": Bei den heutigen überaus hohen Preisen, die für Chemikalien, insbesondere hochwertige Arzneimittel, im regulären, vor allem aber im wilden Handel gefordert und auch gezahlt werden, blüht natürlich auch das Gewerbe der Fälscher. Skrupellos werden alle Künste probiert, um möglichst mühelos reichen Gewinn einzuheimsen. Einzelne besonders prägnante Fälle, die in letzter Zeit bekannt geworden sind, dürften auch ein größeres Publikum interessieren. So teilt die Firma E. Merck-Darmstadt in Fachblättern mit, daß ganz geringwertige Stoffe mit Magnesiumsulfat und Calciumcarbonat in imitierter Originalpackung als „Kokain-Merck" angeboten werden. Riesenschiebungen mit Salvarsan aus Putzsand sind nach dem „Schwäbischen Merkur" zu Anfang des Jahres in München vorgekommen. Aus feingeriebener, mit Anilinfarbe gefärbter Schlemmkreide fertigten die Schieber Salvarsan an, das ein Glasbläser in echten Ampullen verschloß und das ein Hochstapler, der sich als Direktor einer chemischen Fabrik ausgab, in den Handel brachte. Dabei wurden rund 160 000 Mark verdient. In einer anderen Salvarsanfabrik wurde einfach Putzsand mit Chromgelb gefärbt und dieser von dem gleichen Glasbläser in Ampullen abgefüllt. Der Preis des Putzsand-Salvarsans stieg von 6000 Mk. das Kilogramm in dem anschließenden Kettenhandel auf 180 000 Mark! Auf diese Weise sind viele Tausend gefälschter Salvarsanampullen in den Verkehr gelangt. Wir bemerken zu dieser Mitteilung, daß der Arzt diese unglaublich plumpe Fälschung natürlich sofort bemerkt, so daß wenigstens kein gesundheitlicher Schaden aus diesem genialen Fälschungs- und Schiebungsmanöver erwachsen kann. Dem Käufer von hochwertigen Arzneimitteln und Chemikalien ist heute aber unter allen Umständen, auch wenn die fragliche Ware in „Originalpackung" vorliegt, anzuraten, dieselbe durch einen Chemiker auf ihre Identität prüfen zu lassen. In den meisten Fällen ist die Prüfung leicht und schnell durchführbar und bei den großen Werten, um die es sich handelt, kommen die Untersuchungskosten nicht in Betracht.

Heute wird auch das so viel begehrte Platin schon gefälscht. In Bregenz wurde von der deutschen Grenzpolizei eine Fälscherbande ausgehoben, der es gelungen war, gegen deutsche Geschäftsleute zwei größere Betrügereien durchzuführen, die den Schwindlern 250 000 Mark einbrachten. Die „Platinplatte" bestand aus wertlosen Metallen, als „echt" bescheinigt durch plump gefälschte Garantiescheine, die in Odessa oder in Bern ausgestellt waren. In diesen Fällen lag aber auch eine außerordentlich große Sorglosigkeit des Käufers vor, da Platin schon infolge seines großen spezifischen Gewichts in größeren Stücken — Platten oder Barren — nicht gut gefälscht werden oder aber die Fälschung leicht als solche erkannt werden kann. Zudem kommt Platin heute nicht mehr kiloweise im Handel vor! Zum Verkauf dürfte Platin heute wohl nur als Schmuck — Platinringe, Platinketten — als Draht, Blech und in Form chemischer Apparate, vornehmlich Platintiegel und Platinschalen, kommen. In diesen Fällen handelt es sich um Gewichtsmengen bis zu 50 und 100 Gramm. Die Preissteigerung des Metalls ist allerdings eine ganz enorme; ein gewöhnlicher Platintiegel, wie er früher von jedem Studierenden der Chemie bei seinen analytischen Arbeiten gebraucht wurde im Gewicht von 20—25 Gramm, kostete vor einigen Jahren etwa 50 Mark, heute wird er mit 5000 Mark bezahlt! Der Preis des Platins ist also gegen den Friedenspreis auf das hundertfache gestiegen, während Gold — in Papiermark — heute das 20- bis 25fache kostet und Silber das 80fache! Unter den Platinankäufern befinden sich neben Industriellen und Spekulanten auch vielfach Kriegs- und Friedensgewinnler, die einen Teil ihres Kapitals aus Spekulations- und Steuerhinterziehungszwecken in diesem Metall anlegen.

Die neue deutsche Hymne.

Der während des Krieges in weitesten Kreisen bekanntgewordene Dichter und Kesselschmied Heinrich Lersch hat im vergangenen Sommer eine deutsche Hymne für seinen Freund, den Kölner Komponisten Hermann Unger, geschrieben. Die Vertonung dieser Dichtung durch Hermann Unger ist jetzt bei Tischer & Jagenberg in Köln für Einzelgesang sowie für Chöre erschienen. Der würdigen, leuchtenden Dichtung von Heinrich Lersch folgt die Musik Ungers in feierlichem, gehaltvollem Schwung. Wir lassen hier den schönen Text der Hymne folgen:

Leuchte, scheine, goldne Sonne
Ueber dieses freie Land!
Felder, Wälder, Städte hülle
In dein schönes Lichtgewand.
Laß die weiten Aecker reifen
Und die kleinen Gärten blühn,
Leuchte hell in die Fabriken,
Wo die Feuer sprühend glühn.
Leuchte, goldene Sonne, scheine.
Gib zum Werke mir die Kraft.
Bruder, deine Hand — hier meine,
Menschenbrüder, uns vereine
Eine heil'ge Leidenschaft.

Tu dich auf du Tor der Halle,
Sonne breche hell hinein,
Wollt ihr, funkelnde Maschinen,
Freien Volkes Helfer sein.
Euer Rattern, euer Dröhnen
Klingt wie freudig Jagdgeschrei.
Mehr als Gold macht unsre Arbeit
Uns vom Fluch des Krieges frei.
Rattert, sauset ihr Maschinen,
Freien Volkes Knechte ihr,
Preßt die Platten, walzt die Schienen.
Helft uns wirken,
Helft uns dienen,
Brot und Freiheit schaffen wir.

Tausend laute Räder brausen,
Städte tönen, stromentlang
Ziehn die schwerbeladnen Schiffe,
Braust der Eisenbahngesang.
In Millionen Menschenherzen
Zieht der Glaube freudig ein;
Was des Volkes Hände schaffen,
Soll des Volkes Eigen sein.
Brot und Freiheit unser Eigen,
Menschenwürde unser Recht,
Kraft soll sich der Schwachheit neigen,
Brüderlich einander zeigen,
Keiner Herr und keiner Knecht.

Leuchte, scheine, goldene Sonne,
Ueber diese ganze Welt.
Bis sich einst in allen Zonen
Mensch um Mensch an Händen hält.
Bis sich schwarze, braune, weiße
Menschen brüderlich umfahn,
Und die keinem andern Geiste
Als der Liebe untertan.
Drum mein Hammer, schwing und schalle,
Läute Frieden, Hammerschlag,
Ruf' mit deinem Freudenhalle
Reiche, Arme, alle, alle
In den goldenen Arbeitstag!

II.

Helene erfüllte die Vorhersagung des Kleebinder Muckerl. Ja, sie übertraf, wie er sich selbst gestehen mußte, seine Erwartungen. Freilich, einige Zeit war darüber vergangen, aber wer fragte nach, wo die hingekommen? Der Muckerl wenigstens tat es nicht, dem war sie kurzweilig genug geschwunden, was sie gebracht hatte, war gut, was sie noch bringen konnte, wird besser sein und dem sah er freudig und geduldig entgegen.

Er verstand sich jetzt auf's Holzschnitzen, er erhielt seine Mutter und kam für das ganze Hauswesen auf. Das erste, was er vornahm, als er seine Hand sicher fühlte, war kein leichtes Stück und bezeugte guten Mut und Selbstvertrauen; ein ganzes „Kripperl" holte er fertig, die heilige Familie im Stalle zu Bethlehem, Ochslein und Esel fehlten nicht, nur die Hirten ließ er weg, an deren Stelle dachte er sich eben die fromme Gemeinde von Zwischenbühel, denn die war ja da, um anzubeten und darum schnitzte er keine hölzerne Andacht hinzu. Der Pfarrer stellte, versprochenermaßen, das Bildwerk in der Kirche auf, da er es aber doch nicht für ein Kunstwerk halten mochte, auf dessen Besitz man gegen einen umherstreifenden Touristen, oder sei auch nur gegen einen Konfrater stolz tun konnte, so beschloß er, es der Geschmacksrichtung seiner Pfarrkinder näher zu bringen und ließ von einem durchreisenden Künstler, der sich Flächenmaler nannte, weil er Fensterläden, Türbalken und Haustore behandelte, die Figuren mit schreienden Oelfarben anstreichen.

Die Gemeinde fand das über alle Maßen schön und einige versetzte allein der Geruch des frischen Anstriches in eine andächtige Stimmung. Als Muckerl sein Werk mit Farbe überdeckt fand, geriet er in eine sehr geteilte Stimmung. Die Farbe, ja, die Farbe machte sich ganz gut, es schaut das Ganze wie lebendig her und der Pfarrer mochte wohl recht haben, als er sie darum ließ, aber Fleisch, Gewand und Haare waren immer ein Klecks und da glänzte es an Stellen, wo es nicht gehörig war. Muckerl sah mit Befremden, wie manche Falte, die er geschnitten hatte, unschöne Bäuche machte, und wieder, wie eine andere vom Leibe abstand, wo sie sich schmiegen sollte; womit er es versehen hatte, das trat nur auffällig hervor, dagegen verschwanden die Gesichtszüge seiner Heiligen, von denen er überzeugt war, sie waren ihm auf's Beste geraten, ganz unter einem dicht aufgetragenen Anstriche. Wahre Pappenstöcke hatten sie auf den Schultern sitzen. Plötzlich entfernte er sich des kleinen, hölzernen, bunten Türken, der aber dem Krämerinder als Zeichen des Tabelsverschleißes angereicht war.

„Der Himmelhergottsklettermenier," murmelte er ziemlich laut, „hat mir's ganz zerschend't." Erschrocken fuhr er zusammen und bekreuzte sich.

Der Sie aber auch alles recht dem hochwürdigen Herrn, daß er einen solchen hat über die Sach' lassen! Hätt' er nit dazu ein' andern finden können? War es nit ganz aufrichtig, daß er überhaupt gar nicht hat verlauten lassen, daß eine Farbe dazu soll, und daß er sie darauf haben will? Die Farb' mag der Muckerl nit verreden, sie mag ja 'm Messer nachhelfen, aber decken darf sie nicht, was das gut gemacht. Wer aber soll das machen? Wer kann sich wohl besser dazu anschicken, als der, dem 's selbe Schnitzwerk von der Hand 'gangen is? Das lernen, wird keine Hexerei sein und der Muckerl will's erlernen.

Er erlernte es. Bald wunderte sich das ganze Dorf über die bunten Holzstaffeten, die er zwischen den Fenstern zur Schau stellte, kein Heiliger des Kalenders brachte ihn in Verlegenheit, denn da er mit der himmlischen Familie fertig geworden, wird er doch Aposteln, Nothelfern, Märtyrern, Heiligen Frauen und Jungfrauen beizukommen wissen.

Nicht lang', so hatte man es auch in der Umgegend Rede, was für ein Geschickter da drüben in Zwischenbühel sitze und wenn Einer ein' Herrgott, eine Gnadenmutter oder ein' Heiligen brauche, so dürfe er nur zu dem gehen. Aber nur wenige kamen und die feilschten rechtschaffen, am meisten ängstigten den Muckerl die sogenannten Herrgottskramer, die mit solcher frommer Ware das Land abliefen, sie dachten ihn als billige Bezugsquelle auszunützen und verhielten sich ihm gegenüber wie Kunsthändler in einer Großstadt gegen einen talentierten Anfänger in der Malerei.

Schwere Sorge beschlich oft den Muckerl. Selten, gar selten war es, daß ein Bäuerlein, ein altes Mütterchen, eine junge Dirne Nachfrage hielt, noch seltener, daß er nach stundenlangem Feilschen einen Herrgott, der nicht genug blutig sein konnte, einen Namenspatron, der nie „andächtig" genug schien, verkaufte; die Herrgottskrämer bekam er öfter zu Gesichte, die aber machten ihn mit ihren Ausstellungen schwitzen, mit ihren Anboten ganz verzagt und oft rief er sie unter Tränen in den Augen zurück, wenn sie an der Türe in wegwerfendster Weise fragten: „Na, gibst mir's diesmal mit, oder nit? Noch ein' Gang her, is mir der ganze" — folgte ein derber Ausdruck — nit wert!"

Aber da fand sich mit einmal ein Absatz. Eines Abends trat ein Mann in Muckerl's Hütte, nannte sich einen Handelsagenten für religiösen Hausrat, hätte das beste sagen hören über den Heiligenschnitzer zu Zwischenbühel und wäre gekommen, dessen Ware zu sehen. Er äußerte sich über die vorgelegten Proben sehr freundlich, lächelte mitleidig, als er den Preis erfuhr, um den bisher diese Arbeiten abgegeben wurden, bot sofort das Fünffache, gab Vorschuß und bestellte nach Dutzenden. In der Stadt, bemerkte der Herr Agent, hätte man derlei nötiger als am Lande, dort wäre mehr Geld, aber auch mehr Gottlosigkeit, darum gehe man jetzt daran, den religiösen Sinn zu heben, was am besten durch massenhaften Umsatz von billigem und gefälligem religiösen Hausrat zu bewerkstelligen sein dürfte, wofür denn eine Handelsgesellschaft aufkommen wolle. Der Herr Kleebinder möge nur darauf achten, immer gleich gute Ware zu liefern, so würde ein lohnender Absatz für längere Zeit gewiß sein.

Muckerl schwamm in Seligkeit, fast hätte er sich vergessen und wäre dem kleinen, säbelbeinigen Männlein um den Hals gefallen, aber ein leider in den unteren Volkskreisen eingewurzeltes Vorurteil ließ ihn davon abstehen, denn der Mann, der sich mit der Hebung des christlich-religiösen Sinnes befaßte, war, beschämenderweise, ein Jude.

Nun rückte gute Zeit ins Haus, mit ihr aber auch manches, das die alte Kleebinderin derselben nicht recht froh werden ließ und sie ihr endlich gar verleidete.

Es war an einem Sonnabend abend, als Muckerl den Hügel hinter den Hütten herabkam. Er trug seine kurze Jacke mit blanken Knöpfen, seinen sauberen Brustfleck, seine guten Schuhe, kurz, sein Feiertagsgewand, seine bestaubten Füße, sein erhitztes Gesicht ließen schließen, daß er nicht von nah, wohl gar von der Kreisstadt, heimkehrte.

Er trug ein kleines Päckchen, es war in sein rotes geblümtes Taschentuch eingeschlagen und kam in keiner seiner Hände, noch sonst zur Ruhe; er faßte es bald in die Rechte, bald in die Linke, drückte es gegen seine Brust, barg es im Rücken, schob es unter die eine oder die andere Achsel und holte es sofort wieder hervor.

Vorsichtig lugte er durch die Zweige des lebenden Zaunes in seien Garten, und als er seine Mutter nicht um die Wege sah, war er mit einem Sprunge auf Nachbarboden und trat durch die rückwärtige Tür in die Zinshofersche Hütte.

Er fand Helene mit der Alten zusammensitzen, Rüben schälen und in einen Topf schneiden.

„Guten Abend, miteinander," sagte er.

„Guten Abend," sagten die beiden.

„Wie geht's?" fragte er. „Wie geht's? So weit ich's Euch abzusehen vermag, nit übel, denk' ich. In der Stadt bin ich gewesen. Halt ja. Müd' bin ich, erlaubt's schon, daß ich mich setz'."

Das Mädchen wies mit der Hand, in der es das Messer hielt, nach der Gewandtruhe, die in der nahen Ecke stand.

Muckerl setzte sich. Er hielt das Paket an beiden Enden angefaßt und drehte es zwischen den zehn Fingern fortwährend herum.

Nach einer Weile sah die Alte auf, wobei ein finsterer Blick die Tochter streifte, und sagte: „Na, wie schaut's denn aus in der Stadt?"

„Ich dank der Nachfrag'," entgegnete Muckerl, „es ist völlig schön dort und so gangbare Wege haben's, ganze Steinplatten. Ja, Helen', wie ich da drauf gleichen Schritt's getraht hin, hab' ich an Dich gedocht."

Fortsetzung folgt.